

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Hanert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 4 2.50, pro Woche 20 A.

Sonntag, 19. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 3 Mal.  
Der Insertionspreis für die gespaltene Beilage beträgt 20 A.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Die sozial-politische Führung.

Das sozialdemokratische Programm vom Jahre 1875 betont, daß die Befreiung der Arbeit das Werk der Arbeiterklasse sei, welcher alle anderen Klassen gegenüber nur eine reaktionäre Masse sind.

Diese unteilbare reaktionäre Masse hatte die politische Führung des Volkes, ja der Völker, an sich gerissen und aufrecht gehalten. In der letzten Zeit hat sich dies wesentlich geändert: Das nationale und internationale Proletariat hat die politische Führung in allen wichtigen Fragen des Staatslebens seit länger als einem Jahrzehnt zunächst beeinflusst und dann nach und nach fast unbemerkt übernommen.

Die kleineren und größeren behördlichen Verwaltungszweige, die Regierungen von der bürgerlichen Republik bis zur absoluten Monarchie, die Parlamente mit ihren Bourgeois-Majoritäten sind heute genötigt, von den unabwendbaren Rücksichten auf das Proletariat sich heute bei ihren Vorschlägen, Bestimmungen und Gesetzen leiten zu lassen. Durch diese unbefreitbare Tatsache wird jetzt die ganze innere und äußere Politik beherrscht. Die geistige Vorherrschaft proletarischer Forderungen und Mächte beeinflusst und führt die alte Politik in den Fragen über Krieg und Frieden, Freihandel und Schutz Zoll, Arbeiterschutz und Arbeitertrug u. s. w.

Mehr und mehr verbreitet sich die moderne Auffassung der deutschen Sozialdemokratie bis in die tiefsten Volksschichten, daß „der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen“ sich in erschreckender Weise erweitert habe und daß die „allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft“ erhoben worden sei. Die hiermit verbundene Planlosigkeit in der Wirtschaftsweise und Politik der Anhänger der Bourgeoisie ist neben der Verschlimmerung der Lage der Arbeiter und der fortschreitenden Zermalmung des sogenannten Mittelstandes in Stadt und Land der ausreichende Beweis dafür, daß die bürgerlichen Klassen „den Beruf und die Fähigkeit zur wirtschaftlichen und politischen Führung“ verloren haben.

Weil dem so ist, so kann die Arbeiterklasse nur auf die eigenen Kräfte bauen. Bezeichnet daher unser Programm von 1875 die „anderen“ Klassen als eine „reaktionäre Masse“, so weist vollberechtigt der sozialdemokratische Programmentwurf von diesem Jahre auf den kapitalistischen, d. h. wirtschaftlich rückwärtlichen Charakter „aller übrigen Klassen und Parteien“ hin.

So hebt der betreffende Programmabsatz hervor, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, weil alle übrigen Klassen und Parteien auf dem Boden des Kapitalismus stehen und trotz der Interessensstreitigkeiten unter sich doch die Erhaltung und Stärkung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziele haben.

Dieses Ziel haben die gegnerischen Klassen und Parteien unverrückt im Auge, aber die absolute Führung zu diesem Ziele ist ihnen in den Klassenkämpfen gegen das Proletariat des neunzehnten Jahr-

hunderts — sie mögen dies nun zugeben oder nicht — unwiderbringlich verloren gegangen.

Ein Teil der Bourgeoisie sucht nun die Ursachen dieses schweren Verlustes in dem mangelhaften Zusammenhalten der alten Parteien und Klassen.

So war es denn auch nicht im mindesten verwunderlich, wenn seit Jahren bürgerliche Rufer im Streit ihre Stimme erhoben, um zum Zusammenschluß aller bürgerlichen Elemente aufzufordern.

Auch der jetzige deutsche Kaiser forderte in Holstein und Schlesien, daß die alten Parteien eine einzige Partei zur Abwehr der Sozialdemokratie, der stets unverzagten sozialpolitischen Vorkämpferin der proletarischen Volksmassen, bilden sollten.

Derartige Aufforderungen sind natürlich weit leichter zu erlassen als wirksam durchzusetzen.

Am besten gelang das schwere Werk, den zähen Ordnungsbrei aus den widerstrebenden Elementen zusammenzusetzen und leidlich zu verrühren, für die kurze Zeit der Wahlkämpfe. Unvergänglich ist der Heroismus, mit welchem z. B. der Breslauer Deutsch-Freisinn am 10. März 1890 sich mit dem allgemeinen Quark der Ordnungsparteien zu einem greulichen Ganzen vermengen ließ. Einigen der liberalen Herren wurde damals bei der schwierigen Prozedur etwas übel, aber das ist überwunden und sie werden bei nächster Gelegenheit wieder dafür zu haben sein, sich mit ihren konservativen, ultramontanen, antisemitischen und sonstigen Brüdern zu einem schauerhaft schönen Gallert zum Zwecke von Wahlerfolgen zusammenkochen zu lassen. — Der Mühe wird man sich sicher unterziehen, aber daß der Erfolg nächst dem ausbleiben wird, dafür wird diejenige Partei sorgen, welche mit dem 20. Februar des vorigen Jahres auch die Führung in den Wahlkämpfen um die Reichstagsfrage mit glänzendem Erfolg übernommen hat, die Sozialdemokratie.

Mehr Zusammenschluß zum Zwecke der Aufrechterhaltung der sozialpolitischen Führung und der Vernichtung der Sozialdemokratie, das ist der Notruf, der wieder und wieder ertönt, um die alternden Herrschaften des Liberalismus und Konservatismus an die Pflicht der Vereinigung gegenüber den „zerstörenden“ Elementen der Gesellschaft zu mahnen.

Zuletzt ging diese Aufforderung von Halle a. d. S. aus. Ein fürchterlicher Ordnungsbund ist geschlossen; die Sozialdemokratie soll und muß — zunächst einmal in Halle — umgebracht werden. So werden unsere Hallischen Genossen zunächst auch das Amüsament allein haben, den vereinigten Drachentöttern entgegenzutreten.

Nun steht freilich dem Zustandekommen des großen Unternehmens ein schier unübersteigbares Hindernis entgegen, nämlich die lumpige Summe von 250 Mark.

Befagte Summe soll nämlich die neue große Breiorganisation als Schuldverpflichtung übernehmen, um den finanziellen Krach des früheren Kartells für Halle und den Saalkreis zu bemänteln. — Ob die weiland Kartellbrüder jetzt mehr Glück haben werden unter dem Namen einer neuen, großen Ordnungspartei, können die Hallenser und wir ruhig abwarten. Auch in Hannover hat man bekanntlich dieselben Sprünge versucht. Die kräftigsten Männer in einem solchen allgemeinen Mischmasch sind immer noch diejenigen, welche sich in denselben in ihrem natürlichen Elemente befinden die

Molluskten des Bismarckschen Zeitabschnittes, die sterbenden Nationalliberalen. Die anderen Parteiangehörigen einer derartigen Ordnungspartei stecken die Nase meist nur versuchsweise in den neuen Serenkeffel, um sie dann ebenso entsetzt als schleunig zurückzuziehen.

Und doch behaupten die Neuparteiler, daß in dem Zusammenschluß zur allgemeinen Ordnungspartei die letzte Rettung vor dem Ansturm des Sozialismus liegt. — Aber ein solches Liebeswerben findet nirgend Anklang. Und es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die Mahnung Wilhelm II., die im vorigen Herbst in Breslau an alle Welt erging, nicht die geringste praktische Wirkung gehabt hat. — Obenein ist die alte Kartellherrlichkeit zu Scherben zertrümmert.

Das alles ist schlimm für die Ordnungsparteiler, schlimmer für die Bourgeoisie, am schlimmsten aber für die Aufrechterhaltung der sozialpolitischen Führung; denn der letzte Rettungsversuch darf als gescheitert betrachtet werden.

Pech! — Pech über Pech! —

Und doch ist das Programm der Neuparteiler ein so höchst ordentliches und der Zweck ein so edler und schöner.

Zweck der neuen Parteibildung ist die „Vereinigung aller auf nationalem Boden stehenden staats-erhaltenden Elemente, um geschlossen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu bekämpfen.“ Dies soll geschehen durch Wort und Schrift, durch private und öffentliche Tätigkeit. Die „Ordnungspartei“ steht auf dem Boden „der gesetzlichen Gleichberechtigung aller Konfessionen“. In Bezug auf Verfassungsfragen will sie den bisherigen Rechtszustand aufrecht erhalten. In Bezug auf die handelspolitischen Fragen stellt die Ordnungspartei ihren Mitgliedern frei, ob sie den Freihandel oder den Schutz Zoll für das richtige Prinzip halten wollen.

Also die Tore sind weit geöffnet, die Herren Richter und Kleist-Dechow können gleichzeitig eintreten. Glückauf denn! —

Und mit solchen kindlichen Versuchen will man die Sozialdemokratie in ihrem Siegesmarsch aufhalten?

Ja, jedoch es ist vergeblich und zu spät.

Denn wer seine Augen zu gebrauchen versteht, der sieht, daß unsere bürgerlichen Segner tatsächlich den Beruf und die Fähigkeit zur wirtschaftlichen und politischen Führung verloren haben, aber er sieht auch, wer die sozialpolitische Führung in dem gigantischen Geisteringen der Neuzeit für sich in Anspruch zu nehmen hat.

Es ist der mächtigste unter den modernen mächtigen Faktoren, der stärker ist als alle Ketten, einflussreicher als alles Gold und Edelgestein der Höhen und Tiefen, gewaltiger als alle Kanonen und Bajonnette des Erdkreises.

Und wer ist dieser Führer der Neuzeit?

Das zum Klassenbewußtsein erwachende Proletariat. —



### Schreckliche Mißhandlungen in der Neuenkolonie.

Die Welt erinnert sich noch an die gewaltige Aufregung, welche vor einigen Jahren die in dem Replener Jägerbataillon vorgekommenen Soldaten-Mißhandlungen — die sogenannte „Rugbrett-Affaire“ — überall hervorgerufen haben. Ein Pendant zu den damals konstatierten unmenschlichen Mißhandlungen von Soldaten liefert nun die am Donnerstag und Freitag stattgefundenen Verhandlung des Militärgerichts Würzburg.

Der 30 Jahre alte Unteroffizier des 2. Ulmen-Regiments in Ansbach, Friedrich Rißkalt aus Nürnberg, ist beschuldigt, den Soldaten seines Bataillons, Joseph Rugler aus Neuhaus, durch fortgesetzte raffinirte Qualereien so lange mißhandelt zu haben, bis derselbe Verblüdung wurde.

Nach dem Verweisungserkenntnis und den Vorhaltungen des Vorsitzenden, Herrn Militärgerichts-Direktor Glück, ergiebt sich, daß der Angeklagte vom Herbst 1889 bis April 1890 den Gemeinen Joseph Rugler, wöchentlich 4 bis 5 Mal, sowohl im Stalle wie im Zimmer die Kniebeuge 5 bis 10 Minuten lang machen ließ, einmal 10 bis 15 Minuten lang beim geheizen Ofen. Letztere Qualerei wurde dadurch noch vergrößert, daß das arme Opfer einen Karabiner mit vorgestreckten Armen halten mußte. Weiter ließ der Angeklagte im Mai 1890 den Rugler (weil er angeblich einen Bügelriemen verschleudert) mit einem Besenstiel, den er in der Armbreuge über den Rücken halten mußte und an welchem ein teilweise mit Wasser gefüllter, leer schon zwölf Pfund wiegender Dränkeimer befestigt und herabgelassen, eine halbe Stunde lang die Stallgasse auf- und ablaufen, Kniebeuge machen u. dgl. Der schaukelnde Eimer schlug dabei dem Rugler gegen Rücken und Hüfte. Eine Ruhepause durfte nicht stattfinden. Am Weihnachten 1889 ließ Rißkalt den Rugler, weil er nicht vorschriftsmäßig angetreten war, auf einen Stuhl steigen. Dort mußte der Aermste dann, in jeder Hand einen Karabiner haltend, eine Stunde lang stehen, bis er wiederholt erschöpft auf einen hinterliegenden Strohsack fiel. Rugler wurde dann, in Schweiß gebadet und am ganzen Leibe zitternd, ins Bett geschickt, konnte jedoch vor Schmerzen nicht schlafen.

Außer dem Rugler mißhandelte Rißkalt auch den Gemeinen Weber. Als dieser im Winter 1890 einmal mit Rugler gerauft hatte, ließ der Unteroffizier beide mit einem 15 Pfund schweren Ladbbaum übermäßig lang Kniebeuge machen und dieselben in dieser Stellung verharren. Bei den Mißhandlungen rief Rißkalt dem Rugler des Oeffteren zu: „Ich bringe Sie noch ins Karrenhaus oder Zuchthaus, Sie müssen dort noch sterben.“

Und wirklich wurde Rugler im April, nachdem er einen 21 tägigen strengen Arrest abgesehen, geisteskrank. Bis 27. Mai blieb er dann im Irrenhause, wurde als geheilt entlassen, am 6. Juni aber bereits wieder in Behandlung genommen. Er war an genanntem Tage abgängig und wurde zusammengekauert auf dem sog. Schießboden gefunden. Später mußte Rugler als dienstuntauglich gänzlich entlassen werden.

Die Militärgeschworenen sprachen den Ulmen-Unteroffizier Friedrich Rißkalt des fortgesetzten Mißbrauchs der Dienstgewalt durch vorschriftswidrige Behandlung und Mißhandlung eines Untergebenen, speziell des Gemeinen Rugler, sowie durch Annäherung der Strafgewalt schuldig. Rißkalt wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden abgerechnet. Der Zusammenhang der Mißhandlungen mit der geistigen Erkrankung des Rugler wurde von den Geschworenen nicht angenommen. Ausschlaggebend war in letzter Hinsicht das Gutachten des Prof. Dr. Rieger, des Vorstandes der psychiatrischen Klinik.

### Deutschland.

Zur Teuerung der Lebensmittel. Die von der „Stat. Korr.“ soeben veröffentlichte Tabelle der Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel ergiebt auch für den Monat Juni fast überall eine weitere Steigerung. Darnach betragen die Preise in Mark für die Tonne = 1000 Kilogramm (die Preise aus Mai 1891 sind in Klammern hinzugefügt) für Weizen 235 (234), Roggen 208 (201), Gerste 168 (168), Kocherbsen 240 (238), Spaltstroh 85,6 (77,4), Richtstroh 51 (49,7), Eier Schod 292 (287), Weizenmehl (pro Kilo in Pfenningen) 40 (38), Roggenmehl 35 (34). Auch die Fleischpreise sind im Monat Juni wieder in die Höhe gegangen. Dieselben betragen pro Kilogramm in Pfenningen für Rindfleisch 128 (127), Schweinefleisch 129 (128), Kalbfleisch 123 (122), Hammelfleisch 126 (125). Eine Preisminderung zeigten nur Hafer mit 173 (175), Binsen 420 (421), Heu 54 (54,9) und Spüwutter 210 (231).

Die Auswanderung über Bremen betrug laut Mitteilung des statistischen Bureaus:

im Juni	Deutsche	Andere	Zusammen
1891	3 682	6 163	9 845
1890	3 083	5 653	8 736
1889	3 731	4 335	8 066
1888	4 492	3 959	8 451
1887	5 159	4 781	9 940
Vom Januar bis Juni:			
1891	33 133	46 034	79 172
1890	26 657	35 735	62 392
1889	27 683	24 688	52 371
1888	30 859	21 065	51 924
1887	30 177	22 958	56 135

nach	1891	1890	1889
den Vereinigten Staaten	68 849	57 529	50 927
Brafilien	9 926	4 271	434
den La Plata-Staaten	145	288	533
Afrika	7	7	16
Ostasien	45	69	147
Australien, und Inseln	200	223	314

Die Verschärfung des Militarismus hat in allen Militarstaaten eine Vermehrung der Spionage und der Spionensucht zur natürlichen Folge. In Deutsch-

land, wo vielleicht nach beiden Richtungen das höchste geleistet wird, ist man so klug, sich in schamhaftes Schweigen zu hüllen. In Frankreich ist man nicht so klug und hat kürzlich ein neues Spionengesetz erlassen, über das deutscherseits gespottet worden ist. Nun ist aber auch das „verbündete“ Oesterreich dem Beispiele Frankreichs gefolgt und hat sich ebenfalls ein neues Spionengesetz geleistet. Ob die deutsche Regierungspresse das österreichische Angstprodukt ebenso geißeln wird, wie sie weiland das französische geißelt hat? Wir bezweifeln es stark, denn Konsequenz war niemals die starke Seite unserer Regierungspresse, die nur eine Wetterfahnen-Moral und eine Wetterfahnen-Logik hat — abhängig von dem Wind, der gerade weht.

Die sozialistische Presse Deutschlands weist im laufenden dritten Quartal 1891 folgenden Bestand auf:

a) Politische Zeitungen: 26 täglich, 23 wöchentlich drei Mal, 7 wöchentlich zwei Mal und 13 wöchentlich ein Mal erscheinend. Dazu kommen: eine wissenschaftliche Revue („Die neue Zeit“), mehrere Blätter zur Belehrung und Unterhaltung und zwei Wochblätter („Der wahre Jakob“ und „Süddeutscher Postillon“).

b) Gewerkschaftliche Presse mit 48 Blättern, davon 25 wöchentlich einmal, 3 monatlich drei Mal, 20 alle 14 Tage, 4 monatlich einmal erscheinend. Nur ein gewerkschaftliches Organ, „Der Korrespondent für Buchdrucker“, erscheint wöchentlich drei Mal.

Die sozialistische Presse Deutschlands weist also einen Gesamtbestand von 124 Blättern auf.

Von den gewerkschaftlichen Organen entfallen 21 auf Hamburg.

Ein neuer Skandal. Der „Saale-Zig.“ wird aus Berlin geschrieben: Aus guter Quelle erfahre ich, daß die königl. Staatsanwaltschaft des Landgerichts I wider den bekannten Geh. Hofrat Manché, früherer Abteilungschef im kaiserlichen Zivilkabinett, die Anklage wegen Unterschlagung und Bestechlichkeit erhoben hat, nachdem sich herausgestellt, daß er die Summe 10000 M., die er von Herrn Thomas, Inhaber der Firma Thomas und Keyling (Eisengießerei) erhalten hatte, nicht für woltätige Zwecke verwandt hat. Thomas hatte ihn, als er dieselbe zahlte, um Beschaffung eines bestimmten Hofprädicats ersucht. Der Rektor Ahlwardt war es gewesen, der in seinem Buche: „Der Verzweiflungskampf der Arier u.“ diesen Handel zur Sprache gebracht hatte. Daraufhin wurde die gerichtliche Untersuchung einleitet. Bei der verantwortlichen Vernehmung Manché's stellte sich zunächst heraus, daß Manché schon seit Jahren bei allerlei Schiebungen die Hände im Spiele gehabt, welche in- zwischen durch ein neues Buch Ahlwardt's eine drastische aber sachliche Beleuchtung erfahren haben. Manché besitzt entschieden, jene 10000 M. für sich behalten zu haben und erklärte vielmehr, dieselben per Post ihrer Bestimmung gemäß an die Gräfin Gade, Palastdame der Kaiserin Augusta, abgeschickt zu haben, welche damit Arme und Bedürftige unterstützt habe. Die genannte Dame gab jedoch bei ihrer Vernehmung die Erklärung ab, daß sie davon nichts wisse, von Herrn Manché Summen zu woltätigen Zwecken erhalten zu haben. Ueber dieser Widerspruch vom inquirirenden



Sonst ist es wol eine köstliche Zeit,  
Wenn alles so grünnet und blüht,  
Und des Sommers glühende Herrlichkeit  
Ueber wallende Aehren zieht. —

Noch die Schnitter stumm bei der Arbeit stehen  
Nachdenklich sehr auf Wiesen und Feld,  
Die Frage mag ihnen zu Herzen gehn:  
Wird's billiger bald auf der Welt?

Von Woche zu Woche wird's schlimmer nur,  
Selbst Kartoffeln mangeln schon sehr,  
Wir mühen für andere die Star,  
Auf're Schränke und Keller sind leer!

Drau sehnt man sich nach Gewitternacht,  
Nach Sturmeswetter und Donnerschlag —  
Nach einer gewaltigen Freiheitschlacht,  
Die jeder Not wirklich ein Ende macht!

Gottfried Keller.

### „Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajimir Kanemann.  
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Manchmal, wenn sie die Nebengebäude im Hofe entlang ging, öffnete sich eine Türe, und ein neunzehnjähriges Mädchen mit langen, blonden Zöpfen, ein

halbfertiges Hemd, an welchem es offenbar nähte, in der Hand haltend, rief sie, ihm in das Innere zu folgen. Sie trat in eine kleine Küche, wo im Herde ein lustiges Feuer sich prasselnd zu beeilen schien, die Abendsuppe zu kochen. Eine nicht mehr junge, aber kräftige Frau rührte in dem brodelnden Topfe und sagte, indem sie beim Gruße Marthas sich zu dem Kinde umwandte:

„Du lieber Gott, da irrst die Arme noch immer herum. Warte, die Suppe ist gleich fertig. Du armer Espag! — Grete, bring die Teller auf den Tisch!“

Die Nähterin legte das Hemd beiseite und gehorchte der Mutter, während Martha durch die offene Türe in die angrenzende Stube schaute.

Darin stand ein breitschulteriger, ergrauter Mann vor einer Drechselbank, die er mit dem Fuße in Bewegung setzte. In den Händen hielt er ein Holzstück, um es zu einem Sesselfuß zu verarbeiten. Allerlei fertige Geräte, Spiegel, Kleiderrechen und Bücherständer reichten sich längs der Wand gegenüber der Türe aneinander. Werkzeuge und Heiligenbilder, deren Goldrahmen im Widerschein des Herdfeuers rötlich schimmerten, hingen in symmetrischer Anordnung an den Wänden. In der Zimmermitte stand ein Tisch, über welchen Grete eine reinliche, rot und weiß gemusterte Decke breitete. Die den Raum erfüllende Luft schien Behaglichkeit, Heiterkeit und Ordnung zu atmen. Martha konnte sich an ihrer Umgebung nicht satt sehen, obwohl ihr nichts darin unbekannt war. Für ihre an Elend und Drüßsal gemühten Augen war der Anblick dieses sehr beschriebenen Wohlstandes eine

ebenso angenehme Wahrnehmung, wie der freie grüne Wald dem aus Kerkerhaft Erlösten.

Und als die zwei Söhne des Drechslers, Knaben im Alter von zehn und dreizehn Jahren hereintraten und ein Laib soeben vom Bäcker geholten Brotes auf den gedeckten Tisch legten, rief Martha plötzlich aus:

„Ist doch der Storch ein böser Vogel! Er hätte mich doch schon zu Ihnen tragen können, Frau Meisterin! So hat mich das faule, abscheuliche Ding auf dem kalten Hof liegen lassen.“

„Gott behüte!“ fiel die Meisterin lachend ein. „Der Storch hat mir Bescherungen genug gebracht, ich müßte nicht, was ich mit mehr beginnen sollte. Doch komme, setze Dich zu Tische.“

Sie füllte die Teller, der Drechsler hielt in seiner Arbeit inne, ließ sich auf seinem gewohnten Platze zur Seite seiner Frau nieder, und alle sechs sprachen den dampfenden Schüsseln hungrig zu.

„Bepi,“ begann der Meister, der jetzt erst Zeit fand, seine Aufmerksamkeit Martha zuzuwenden, „wir können das Mäd'el heute nicht auf den Dachboden lassen. Versuchen wir, sie soll mit der Grete zusammen auf dem Strohsack auf der Erde liegen.“

Die Frau stimmte zu und Grete forderte sogar den kindlichen Gast auf, sich nahe an sie zu schmiegen, so werde ihnen in der Nacht nicht kalt sein.

Karl, der dreizehnjährige Knabe, konnte mit der Bemerkung nicht zurückhalten, daß er an keinen Storch glaube, der die Kinder bringe. Jeder Mensch habe einen Vater und eine Mutter, also auch Martha.



Richter zur Rebe gestellt, behauptete Hofrat Manché nunmehr, er habe sich bei jener Angabe geirrt, entfenne sich aber jetzt bestimmt, die 10000 M. dem verstorbenen Polizeihauptmann Greif übergeben zu haben. Natürlich stehen diese Ausflüchte auf begründete Zweifel, trotzdem der Angeschuldigte behauptete, Geh. Rat Dr. Lucanus habe ebenfalls von diesem Depot Kenntnis gehabt. Da die Ermittlungen aber auch hier negative Resultate ergaben, und da Ahlwardt inzwischen in seiner Bleichröder-Entscheidung sogar die Weinhandlung namhaft gemacht, welche mehrfach Herrn Manché 700 Flaschen Sekt à 7,50 M. im Auftrage von allerlei Petenten (um Begnadigungen u. s. w.) geschickt haben, so konnte die Anklagebehörde nicht umhin, die Anklage zu erheben.

Berlin. Eine Kritik des Dienstes eines Lieutenants führte einen Schuhmacher am Dienstag wegen Beleidigung vor das Schöffengericht. Als an einem Oktobervormittag des vorigen Jahres im Lustgarten die Wache abgelöst wurde, trat der Angeklagte an den diensthabenden Lieutenant und sprach zum Ergötzen des umstehenden Publikums: „Herr Lieutenant, das hat mir nicht besonders gefallen.“ Im nächsten Augenblick befand sich der Wigbold auf der Wache. Das Schöffengericht sprach ihn frei, da der Lieutenant erklärte, daß er sich durch die Aeußerung des betrunkenen Menschen nicht beleidigt gefühlt habe. Der Staatsanwalt legte Berufung ein und beantragte in der zweiten Instanz eine Geldstrafe von zwanzig Mark. Der Kommandeur habe den Strafantrag gestellt, weil er durch die unbefugte Kritik des Angeklagten das ganze Offizierkorps beleidigt habe. Der Gerichtshof hielt einen groben Unfug für vorliegend und erkannte dafür auf eine Geldstrafe von zehn Mark.

Kartoffeldiebstähle, die auf die Teuerung der Nahrungsmittel zurückzuführen sind, gelangen jetzt tagtäglich in großer Anzahl zur Kenntnis der Polizeibehörden der Berliner Vororte, ja, die Diebe werden oft von den Geschädigten am hellen, lichten Tage auf den Feldern bei Ausübung der Diebstähle angetroffen. Meist sind es so arme Leute, daß die geschädigten Besitzer von einer Anzeige oder Pfändung Abstand nehmen, ja denselben nicht einmal die gestohlenen Feldfrüchte wegnehmen. Zwischen Mariendorf und Britz ertappte am Mittwoch ein Ackerknecht eine Frau mit sechs Kindern beim Felddiebstahl und forderte die Felddiebin auf, ihm zur Polizei zu folgen. Unterwegs aber jammerte die ganze Familie derartig, daß sich der Knecht erweichen ließ und sie laufen ließ, ja, den Kindern sogar noch fünfzig Pfennig und sein Frühstück schenkte.

Spandau. Auch auf der königl. Artillerie-Werkstatt, die etwa 2500 Arbeiter zählt, wird nunmehr mit Entlassungen vorgegangen. Zunächst haben gegen 200 Handwerker ihre Entlassung erhalten, die in dieser Fabrik auf früheren, laut Abstimmung geäußerten Wunsch der Arbeiter ohne jede Kündigung erfolgt. Die Betroffenen sind fast durchweg in Berlin und Charlottenburg wohnhaft.

Potsdam. Mitte voriger Woche wurden auf der Fabrik Denker mehreren fremden Zigarrenarbeitern

Arbeiten unter dem Normalpreis angeboten (die billigste Arbeit ist 5,25 Mollerlohn), und zwar für 4,75 und 5 M. Die fremden Kollegen gingen auch anscheinend darauf ein, am Montag aber kamen sie nicht zur Arbeit, und ein Fremder, dem gestern beim Anfragen dieselbe Arbeit angeboten worden war, lehnte sie ab und stellte an uns das Ansinnen, ihn zu unterstützen, was wir jedoch mit der Begründung ablehnten, daß, wenn zwei die Arbeit machten, auch der Dritte sie übernehmen könne.

Heute Morgen kam nun der Fabrikant Denker in die Fabrik und fragte einige alte Arbeiter, ob sie gewillt wären, die billigeren Arbeiten zu machen; dieselben lehnten das unter Bezugnahme auf die hohen Lebensmittelpreise ab; Herr Denker erklärte darauf, die Arbeit müsse gemacht werden; wer sie verrichte, bliebe ihm gleich und gab uns 1/2 Stunde Bezeit. Dann kam er wieder und sagte, wenn sie keiner machen wollte, schließe er die Fabrik, oder aber wir müßten die Arbeit von den fremden Kollegen verrichten lassen.

Tatsächlich hat aber kein einziger Arbeiter den Fremden abgeredet, die billigen Arbeiten zu machen, sondern — wie wir erst am Montag Abend erfahren haben — ist dies erst seitens des erwähnten Fremden geschehen, und uns wird es nur untergeschoben.

Es sind darauf von der Fabrik Denker 39 Zigarrenarbeiter und 11 Arbeiterinnen ausgeschlossen worden.

Die Tabatarbeiter der Fabrik Denker. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Zur Charakteristik der sog. „Gesinde-Ordnungen“ in Preußen. In Osterwieck am Harz vermietete sich ein junges Mädchen an eine „Herrschaft“. Als ihr zugemutet wurde, außer den häuslichen Arbeiten, für welche sie sich verbunden, auch noch solche in einer von ihrer „Herrschaft“ geleiteten „Vergewaltigungsstation“ zu verrichten, als die „Herrschaft“ sie brutal mit Schlägen bedrohte und sie gemein beschimpfte, verließ die Magd den Dienst. Aber der „Dienstherr“ klagte bei der Polizeiverwaltung und diese entschied, daß das Mädchen „ohne gesetzmäßige Ursache“ den Dienst verlassen habe und bei Vermeidung einer Geldstrafe von 30 Mark gehalten sei, den Dienst fortzusetzen.

Es ist wirklich die höchste Zeit, den „Gesinde-Ordnungen“, nachdem solche Entscheidungen möglich sind, ein Ende zu machen, wie im Entwurf zum neuen Programm unserer Partei gefordert wird.

Berurteilung wegen Bankrotts. Justerburg. Der in Konkurs befindliche Kaufmann Karl Mahnke wurde von der hiesigen Strafkammer wegen einfachen Bankrotts und wegen Betruges in sieben Fällen zu 8 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Passiva betragen M. 378 000, die Aktiva M. 43 000. Belastend für den Angeklagten war namentlich das Vorliegen falscher Bilanzen bei der Reichsbank und dem Vorschußverein.

Schießwiz-Soldat. Aus Jzehoe wird gemeldet: Von einer Granate zerrissen und auf der Stelle getötet wurde beim Kugelsuchen im Lößstedter Lager, wo alljährlich große Schießübungen der Artillerie stattfinden,

ein 46 Jahre alter Arbeiter aus Jzehoe. Die Kugelsucher hatten kaum ihre Arbeit aufgenommen, da erfolgte plötzlich eine ungemein heftige Explosion, und ein Kugelsucher stürzte zu Boden. Zwei Männer eilten, den „K.“ zu Hilfe, sofort herbei und fanden ihren unglücklichen Kameraden in Stücke zerrissen vor. Eine Hand war abgetrennt und die Brust vollständig aufgerissen; der blutbedeckte Körper zeigte kein Leben mehr. Der Getötete hatte ein nicht krepirtes Projektil gefunden und vermutlich daran geklopft oder geschraubt, so daß es explodirte. Es bestehen zwar strenge Vorschriften der Militärbehörden gegen die Aufnahme nicht krepirtes Geschosse, trotzdem sammeln die Kugelsucher die Geschosse, gleichviel ob explodirt oder nicht, ein, damit ihm ein Anderer nicht zuvorkomme.

Göppingen. Ueber die Firma Schaffler u. Safft ist die Sperre verhängt, nachdem der Streik unglücklich verlaufen. Wir bitten alle Genossen, den Zugang von Flaschnern, Metallbrüchern, Gürtlern und Schleifern unbedingt fern zu halten.

Es wird gebeten, die noch ausstehenden Sammellisten von dem Streik in der Metallwaaren-Fabrik vor Schaffler u. Safft unverzüglich einzusenden, damit wir in der Lage sind, die Abrechnung fertig zu stellen. Die Kommission.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Ein Wunder. — Aus Gotha wird berichtet: „Dem Landtag ist eine Vorlage zugegangen, betreffend einen dreimonatlichen Steuererlaß in Folge des günstigen Standes der Staatskasse. Der diesjährige Ueberschuß beläuft sich auf eine halbe Million Mark.“

Die glücklichen Koburg-Gothaer! Streng genommen sollte die Regierung den Steuererlaß nicht fordern, denn sie giebt damit kein Beispiel, welches anderen deutschen Bundesstaaten angenehm ist. In Preußen z. B. könnte das Volk fragen: Weshalb giebt's denn bei uns keine Ueberschüsse?

Ein preussischer „Pflaster“-Schulrektor verdient derjenige gewiß nicht genannt werden, der von einer Zuckerrabrik Geschenke dafür empfängt, daß er die Schulkinder zum Rübenziehen beurlaubt. Ueber solch einen Jugenderzieher wird berichtet:

Seitens des Reichsgerichts wurde kürzlich ein Urteil des Landgerichts in Magdeburg aufgehoben, auf Grund dessen der Lehrer R. Käsemäker in Staffort wegen Beleidigung seines Direktors Wagner zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war. Käsemäker hatte nämlich, wie die „Leipziger Gerichtszeitung“ meldet, von seinem Direktor Wagner eine Disziplinarstrafe erhalten. Um deren Rücknahme zu erwirken, reichte er beim Kultusministerium eine Beschwerde ein, worin er u. A. sagte, der Direktor schädige die Schule dadurch, daß er jährlich 2—300 Kinder zum Rübenziehen während mehrerer Wochen beurlaube; allem Anscheine nach seien die Geschenke, die er von der Zuckerrabrik erhalte, die Ursache dieses Verhaltens. Das Ministerium überwies diese Eingabe an die Regierung zu Magdeburg, die nun ihrerseits als (Fortsetzung in der Beilage)

„Wo ist also meine Mutter?“ fragte lebhaft das Mädchen.

„Suche den Wind im Freien!“ antwortete Karl. Mechanisch, als wolle es sich die unverständlichen Worte für die bessere Einsicht bringende Zukunft einprägen, wiederholte Martha die Worte:

„Suche den Wind im Freien!“

Der Drechsler stand auf und ließ das Rad sich blitzschnell drehen, rasselnd, schwirrend und grollend, gleichsam im Zorn und in grimmiger Empörung.

Auf diese Weise, bald da, bald dorten hausend, halb auf dem Dachboden oder im Hofe, bald beim Musiker, Drechsler oder selbst der alten Cipa unter-schlüpfend, bald eingeladen, mit Lebensmitteln und Kleidung beschenkt, bald fortgestoßen und geschmäht, hungernd und frierend, lebte Martha inmitten der Armut des elenden Hauses. Die Jahre vergingen langsam, aber sie lebte.

Als sie schon zehn Jahre alt war, hätte man sie der Größe und Stärke nach für höchstens achthährig gehalten. Einem Beobachter der im Hofe sich tummelnden Kinder-schar wäre sie zwar weder durch das faden-scheinige, bis zu den Fußknöcheln sie umschlotternde Röckchen aufgefallen, das ihre nackten Füße nicht verhüllte, noch durch ihre gleichfalls zu weite Jacke — ihre einzigen Kleidungsstücke, da sie ein Hemd nicht besaß —, wol aber durch das rabenschwarze, in unzähligen Lockenwellen ihr kleines, mageres Antlitz umfließende Haar und ihr scheues, zurückhaltendes Wesen, das sie auch in Lumpen minder schmutzig erscheinen ließ als ihre übrigen überalls spürbaren und wühlenden Altersgenossen.

Waren diese Unterschiede auch Folgen des Um-ganges Marthas mit dem alten Mütterchen, dessen Gastfreundschaft sie jahrelang genossen, und mit dem ihr gewogenen Musiker, oder Wirkungen gewisser An-triebe, welche sie von ihren Eltern mit dem Blute ge-erbt hatte?

Da kam eine Woche, wo es ihr besonders schlimm ging. Die Arbeitslosigkeit der Breslauer Proletarier hatte einen bedeutenden Umfang erreicht und jeder war froh, wenn er wenigstens den Mietzins bezahlen konnte, um nicht als unterstandlos der Polizei in die Hände zu geraten. Jakob, der Lastträger, war ent-lassen worden und zehrte an dem Verdienste Valentins mit, ohne darum mäßiger und zärtlicher zu werden. Martha wagte es garnicht, sich der Wohnung auf einige Schritte zu nähern, denn sie hatte Jakob zu wiederholten Malen durch den Hof schwanken gesehen, und Anton hatte ihr gedroht:

„Warte nur, Du Findelbalg! Jetzt ist der Vater zu Haus, und ich ruf' ihn gleich, Du Bettlerin, wenn Du zu unserer Schwelle kommst. Er wird Dich fliegen lehren.“

Auch die Drechslerfamilie hatte zu kämpfen. Zu den drei Kindern, die zu Hause waren, waren noch die beiden erwachsenen Söhne des Meisters, Jünglinge von einundzwanzig und dreiundzwanzig Sommern, hinzu-gekommen. Beide hatten in einer und derselben Fabrik, der eine als Schlosser, der andere als Anstreicher, ge-arbeitet; die industrielle Krise hatte sie ihres Brotes beraubt und zu den Eltern getrieben.

Der Musiker saß tagelang an seinem Piano; aber er spielte nicht mehr. Seine Hände waren

schwach und zitterten von einem Fieber, das auch in seinen Augen eine krankhafte Glut entflammte. Das Wenige, was er aß, wurde ihm von Cipa gebracht. Er führte wirre, seltsame Reden oder starrte in stillem, unheimlichen Brüten vor sich hin. Martha fürchtete sich vor ihm.

Es war Sonnabend, die Nacht brach herein. Zwei Tage lang war sie herumgeschlichen, ohne etwas mehr erhalten zu können, als eine Semmel von Cipa und eine Kruste Brot. Vom Hunger erschöpft wollte sie die Treppe zu dem Winkel auf dem Dachboden hinan-stiegen, auein die Kräfte verlagten ihr den Dienst, sie mußte eine Weile auf der untersten Stufe ausruhen. Dann überwand sie ihre Angst und klopfte an die Türe des Musikers.

„Wer da?“ fragte eine kräftige Mannesstimme.

„Ich — — Martha.“

„Zum Geier! Welche Martha spuckt jetzt hier herum?“

Die Stimme klang zornig und wurde von dem Schall von Fußritten begleitet, die sich der Türe näherten. Dann wurde diese aufgerissen und eine fremde, hohe, in der Dunkelheit kaum zu erkennende Gestalt trat auf das Mädchen zu. Mit einem leisen Aufschrei sank die Erschrockene ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)



# Billiger als Ueberall

empfehle in nur reeller Waare:

Herren-Anzüge schon von 10 Mk. an.  
 Beinkleider " " 2,50 " "  
 Knaben-Anzüge " " 2 " "  
 Ueberzieher " " 9 " "

## Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

### Eigenes, nur streng reelles Fabrikat:

Wahlgarnirtes Leinen für Leib- und Bettwäsche, Tischzeuge, Handtücher, Tüchens und Inlets empfiehlt zu Fabrikpreisen

## Hermann Jaekel,

Weberei Charlottenbrunn i. Schl., gegründet 1863. Verkauf Breslau, Weidenstr. 34, 1. Et. neb. Raertel.

### 5 Pf. Sumatra-Cigarren,

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Blatt, prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand und Geschmack, 100 Stk. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.

empfehle gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner.

Fabrik und Hauptgeschäft:

Breslau, Roseplatz 11, am vordortheimbrunn.

Filialen: Schulgasse 1, Zimmer 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28a. Geschnittene und ungeschnittene amerik. Rippen offerire billigst.

# August Heyne,

## Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

## Breslau, Carlsstrasse 27,

zur Fechttschule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grus à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechttschule, Breslau.

## Das Caffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,

9. Schmiednickerstrasse 9, Eingang Carlsstrasse, (ehemals Amandi'scher Laden)

empfehle

täglich frisch gebrannte Caffee's, a Pfund 1,30 bis 2,00 Mk.,

### rohe Caffee's

von 1,00 bis 1,65 Mk. per Pfund,

in nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten,

Chin. Thee's neuester Sorte, a Pfund 2,50 bis 6,00 Mk.

Chocoladen, Sacros, Biscuits, Vanille.

Schriftliche Aufträge werden sorgfältig ausgeführt!

## Möbel-Eislerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigere Ausführung und soliden Preisen empfehlen

## C. Florian & E. Blase,

Eislermeister.

Mathiasstrasse 3 u. Kupferschmiede-Strasse 11

### Achtung!

In eigener Werkstatt gefertigte, solide

## Gold- und Silberwaaren

offerirt am billigsten (weil keine Ladenmiete) bei geschmackvollen Neuheiten.

Lager von

Korallen-, Granat- und Alfenid-Waaren.

Alles Gold wird in Zahlung genommen.

## Jean Harnig,

Dhlauer-Strasse 8, Hof 1. Etage. NB. Gebraucht werden Reparaturen, sowie Umänderungen sonder und billig ausgeführt.

## Jetzt

15 15 15 15 15

15 Neuschestrasse 15

## M. Taucher

empfehle

### Emalle-Waaren

nur bestes Fabrikat.

Eimer groß 2 Mark.

Kannen 2,50 Mk.

Töpfe von 25 Pf. an bis zu den größten, sowie alle anderen Artikel

spottbillig.

Eisenköpfe ca. 15% unter

Fabrikpreis.

### Glaswaaren

zu bekannt billigen Preisen

Celler und Caffen 10 Pf.

Wasserschüsseln 40 "

Compotieren 15 "

Wasserservice mit Ständer 3 Mk.

### Kaffee-Service

hochlegant nur 3,50 Mk.

noch fein. Sachen 4, 5, 6, 8 Mk.

### Bier- u. Liqueur-Service

in ff. Ausführung

zu 2, 3, 4, 50 bis 10 Mark.

### In

empfehlende Erinnerung

bringe mein großes Lager

### ff. Holzwaaren

Schlüssel- und Handtuchhalter

40 Pf.

Carderobehalter 80 Pf.

Schirmständer eleg. 2,25 Mk.

Stuhlzieher, hoch. Jagou 3 Mk.

Säulen, Gärtler, Zeitungstaschen, Rauchstühle etc. in großer

Auswahl

### spottbillig.

Edt Solinger Stahlwaaren

ff. Nickel-Messer und Gabeln aus

einem Stück gearbeitet, nur 9 Mk.

das Feuert, einfache Messer und

Gabeln Paar 25 Pf., Köffel von

5 Pfennige an.

### Vollständiger

## Ausverkauf

von

### Tisch- u. Hänge-

## Lampen

zu jedem nur annehmbaren

Preise nur

Neuschest. Nr. 15.

## M. Taucher.

2, Albrechtsstrasse 2.

2. Haus vom Ring

dauert der

### Concurs - Ausverkauf

der ganz bedeutenden Lager-

Gefände von

schwarzen und farbigen Damen- und

Kinderröckchen, Socken, Fandschuhen,

Normalenden, Normalhosen, Jacken

in Seide, Waco, Reform und reiner

Wolle, Plads, Luder, Jäckchen, Kleidchen,

Sederhüllen, Corsets, Kragen, Man-

chetten, Chemisettes, Cravatten, Wolf-

garnen, Baumwolle, farbige, schwarz und

weiß, Stremadura, seidene Bänder,

Zwirnen etc. etc. nur noch ganz kurze Zeit

und wird von heute ab, um schnell zu

räumen, zu den jetzigen Tagespreisen

fastenmäßig ausverkauft

2, Albrechtsstrasse 2,

2. Haus vom Ring.

### Billige Papiere!

25 Bogen u. Couverts von 20 Pf. an

100 " " " " 70 "

25 Bogen u. Couv., 8° Post b. 25 Pf. an

100 " " " " 81 "

25 Bogen Quartpost carrirt 25 "

100 " " " " 80 "

Concept- und Kangleipapier, Couv. u.

Koizbächer, Billetpapier mit Ansichten

von Breslau, Gruf aus der Ferne und

weiß offerirt Wiederverkäufem billigst

M. Reib, Messergasse 15.



## Für Arbeiter

empfehle die Schuhfabrik von F. J. Krafzek, Breslau, Mathiasstrasse 90:

### 1. Für Männer:

Fahleder-Arbeits-  
 Stiefel 6 u. 7 Mk.  
 Arbeitsgamaschen  
 kräftig 6 Mk.  
 In Rog- u. Halb-  
 leder von 7 Mk. aufw.  
 3/4-lige Harben-  
 Stiefel von 8-10 Mk.  
 Arbeiter Knopf-  
 Stiefel 10 Mk.  
 Hohe Putzstiefel  
 12-15 Mk.  
 3-3,50 Mk.  
 Arbeits- Halb-  
 Schuhe 5-6 Mk.

### 2. Für Frauen:

Galbschuhz i. Zeug  
 und Leder, zum  
 Schnüren, knöpfen  
 und mit Zug 3, 4-5 Mk.  
 Gamaschen i. Zeug  
 und Leder 3, 4-5 Mk.  
 Gamaschen i. Halb-  
 Glace u. Rindlad  
 von 6 Mk. aufw.  
 sowie in Kinder- u. Mädchen-  
 schuhen größtes Lager.  
 Nach Auserhalb, gegen  
 Probeschuh oder Maß, wird sorg-  
 fältig geliefert.

### Für Händler, Wiederverkäufer

den größten Vortheil für Arbeiter-  
 schuhwaaren, offerire ich per Duzend:  
 Fahlederstiefel 66, 72, 75 und 78 Mk.  
 Gamaschen in Rog- und Fahleder 66,  
 72, 75 und 78 Mk.  
 Mannspüschschuhe 33 und 36 Mk.  
 Frauengamaschen in Zeug 30, 33, 36,  
 39-42 Mk.  
 Frauengamaschen in Leder, kräftig 51,  
 57 und 60 Mk.  
 Zu den vorgeschriebenen Preisen wird,  
 kleinstes Quantum 1/2 Duzend, gegen  
 Nachnahme versendet.

Reparaturen an Schuhwaaren, die auch nicht von mir gekauft worden sind, werden sauber und billigt ausgeführt.

## F. J. Krafzek,

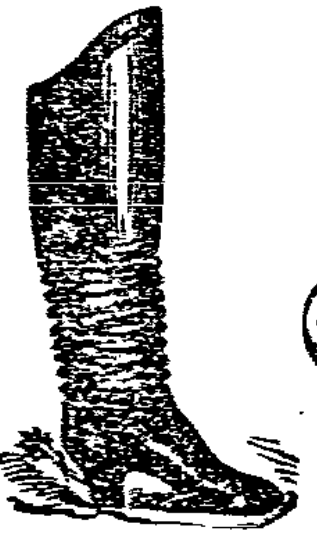
Schuhmachermeister.

### Großes Lager von

## Herren-, Damen- u. Kinder- Schuhwaaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Luthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

## E. Kusche, Schuhmachermeister,



## Herrmann Scholz,

Schuhmachermeister, Breslau, Altbücher-Ohle 15. Lager fertiger

## Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder. Anfertigung rationaler und moderner Fußbekleidung nach Maß. Reparaturen prompt u. billig.

## Photographisches Atelier

von Adolph Krause, Seiffingstrasse Nr. 7, gegenüber dem Lobe-Theater (neu eingerichtet).

empfehle sauber ausgeführte Photographien zu billigsten Preisen. 1 Dhd. Vist. Photograph. 5 Mark, 1/2 Dhd. dito. 3 Mark.

## Neu eröffnet

## Gräbichenerstrasse 40.

neben der Hollei-Apothek, ein Sorg-Magazin, und halte mich dem geehrt Publikum bei soliden Preisen bestens empfohlen.

## Th. Muszynski, Tischlermeister.



(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

vorgelegte Behörde des Rektors Strafantrag gegen den Lehrer stellte. Dieser wurde wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt und zwar, weil eine Beleidigung in der behaupteten Annahme von Geschenken erblickt wurde, obgleich es als erwiesen angesehen werden mußte, daß der Rektor wirklich Geschenke empfangen hat. Nach Ansicht des Gerichts sollte aber die Absicht einer Beleidigung aus der Form und den begleitenden Umständen hervorgehen. Das Reichsgericht war dagegen im Einverständnis mit dem Reichsanwalt Dr. Hippmann der Ansicht, daß dem Angeklagten die Wolltät des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) irrtümlicherweise vorenthalten sei und hob das Urteil auf!

Ob der Schullektor, wie er es nach unserer Meinung verdient, seines Amtes enthoben ist, haben wir nicht erfahren können.

Aus den Fichtelbergen. Recht gemüthliche Räuber scheinen die Gebrüder Schumann, welche in unseren Bergen hausen und sich nicht erwischen lassen, zu sein. Das beweist folgende Geschichte, welche sich gestern am Waldstein zutrug. Eine Steinhauersfrau trug Essen in den nahen Steinbruch, in dem ihr Mann arbeitete. Plötzlich naht sich ihr ein Fremder (Schumann jun.), mit den Worten: „Nun, wie geht's mit dem Verdienste?“ — „Schlecht,“ sagte die Frau, die ihn nicht kannte. Sofort griff der Ganbitt in die Tasche und schenkte ihr fünf Mark mit den Worten: „Ihr Kleinen braucht Euch nicht zu fürchten, Euch tun wir nichts, nur den Großen, und die können's leiden.“

Paderborn. Eine männliche Nonne. Hier wurde ein als Nonne verkleideter Schwindler verhaftet, welcher auf Grund gefälschter Papiere in vielen Häusern namhafte Geldbeträge für verwaiste oder kranke Kinder in Bielefeld aufgenommen hatte. Die Pseudo-Nonne soll ein ganz dreißiges Weibchen, an den Tag gelegt haben.

Die Stadtverordnetenversammlung in Holzminden in Braunschweig beschloß aus eigener Initiative eine Petition an das herzogliche Ministerium, um seine Verwendung bei der Reichsregierung für die Aufhebung der Kornzölle zu erlangen. Der Magistrat versagte jedoch aus formellen Gründen seine Zustimmung.

Offenbach. In der Redaktion des „Abendblattes“ wurde am Sonntag gehausucht wegen eines Artikels mit dem Stichwort „Stille auf dem politischen Gebiet“.

Der bevormundende theologische Geist glaubt wieder ein goldenes Zeitalter für sich angebrochen. Aus Baden bringt die „Germania“ ihren frommen Lesern die „erfreuliche Kunde“, daß der „Herr wieder neue Arbeiter in seinen Weinberg schickt,“ d. h. blasphemisch ausgedrückt: daß sich ein enormer Zubrang zum Studium der katholischen Theologie vollzieht. Freilich, die Kulturkampfzeit, die „schreckliche“ ist ja nun vorbei; es winken wieder „hohe und allerhöchste Günst“ und — was die Hauptsache ist — fetter Pfründen. Die neuen katholischen Theologen werden grade noch recht kommen, Zeugen des endgültigen Bankrotts der Hierarchie zu sein.

Trier. Der „Kirchliche Amtsanzeiger“ teilt mit, die Ausstellung des heiligen Rockes beginne am 20. August. Vom Papst erbat Bischof Korun einen vollkommenen Ablass für die Wallfahrer; die Antwort ist noch nicht eingetroffen.

Bonn. Korpsstudenten gaben bei der Generalaushebung am 9. Juli einigen Rekruten so viel Bier zu trinken, daß dasselbe auf dem nämlichen Wege, den es in den Magen genommen hatte, wieder herauskam, und schienen in diesem widerlichen Schauspiel einen besonders „idealen“ Hochgenuß zu finden. Dieser Ull und andere in der letzten Zeit bekannt gewordene dumme Streiche sind gewiß nicht dazu angetan, das den Korpsstudenten von höchster Stelle gespendete Lob zu rechtfertigen und sie als den idealen Bestrebungen besonders zugetan und als Muster für die anderen Studierenden zu erweisen.

Frankfurt a. M. Wegen des Vorfalles im Bärenzwinger war von Seiten der Staatsanwaltschaft eine gerichtliche Untersuchung gegen die Direktion des Gartens, sowie gegen den Wärter eingeleitet worden. Wie nun das „Frankfurter Journal“ erfährt, hat die Untersuchung keine tatsächlichen Belastungspunkte ergeben, weshalb das Verfahren eingestellt wurde.

Die Textilarbeiter Rheinlands und Westfalens hielten in Erfeld „unter sozialdemokratischer Leitung“, wie die gegnerische Presse meldet, eine Delegirten-Versammlung ab, in welcher Herr Emil Müller aus Erfeld zum Delegirten für den Brüsseler Sozialistenkongreß gewählt wurde. Für die Entsendung eines eigenen Delegirten entschloß man sich erst, als der Vorsitzende des Barmer Agitationskomitees die Mitteilung gemacht hatte, daß der ursprünglich in Basel geplante internationale Textilarbeiterkongreß nicht zu Gunsten des Sozialistenkongresses aufgegeben worden sei, sondern neben demselben in Brüssel tagen werde. Nach langer Debatte einigte man sich über die Annahme einer Resolution, welche es für wünschenswert erklärte, die Lokalvereine aufzulösen und sich dem Zentralverbande anzuschließen. Um die Agitation zu fördern, soll alljährlich eine Delegirtenversammlung für Rheinland-Westfalen abgehalten werden.

Der „neue Kurs“. Das Kölner Polizeipräsidium hat eine auf den 12. d. M. geplant gewesene Abhaltung einer sozialdemokratischen Versammlung unter freiem Himmel auf einem Grundstücke am Dagenhaus mit der Tagesordnung „Gegen die Kornzölle“ nicht gestattet, weil dadurch „die öffentliche Sicherheit gefährdet werde“. Die Versammlung tagte darum in einem Lokale am Neumarkt, war aber demzufolge nicht sehr stark besucht. Die bekannte Resolution gegen die Kornzölle wurde angenommen.

Die Strafkammer in Erfeld verhandelte in vergangener Woche in zwei Fällen wegen Diebstahls. Ein Dienstmädchen aus der Umgegend von Werden gebürtig und schon wegen Diebstahls vorbestraft, stahl zu Remscheid ihrem Arbeitgeber Mk. 20, 12 und 7 und einige Wäschestücke. Dafür kam das Mädchen in Untersuchungshaft und wurde außerdem noch zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Nicht 20, nicht 12, nicht 7 Mk. und auch nicht ein paar alte Strümpfe, sondern Mk. 1000 hatte der letzte Angeklagte, ein Kaufmannslehrling D. S. (der Name ist uns leider nicht bekannt. Die Red.) gestohlen. Derselbe ist aus Hamburg und hat das Gymnasium bis zur Erlangung des Zeugnisses zum einjährigen „freiwilligen“ Militärdienst besucht. Nachdem er im vorigen Herbst vom Gymnasium abgegangen war, trat er in ein größeres Barmer Geschäft als Kaufmannslehrling ein. Da kam es vor, daß er einen Gelbbrief abzufertigen hatte, in welchem sich ein Tausendmarktschein befand. Er trug ihn heim und versteckte in sorgfältig an einem Balken der Zimmerdecke. Allein der Diebstahl wurde entdeckt; nach der Lage der Umstände konnte über die Person des Täters kein Zweifel bestehen; das gestohlene Gut wurde gefunden und wanderte an seinen Ort zurück, der Dieb aber wanderte vor die Strafkammer. Derselbe hat keineswegs aus Not gehandelt, er ist der Junge wohlhabender Eltern und hatte an Geld keinen Mangel. Es war also die niedrige, schändliche Bereicherungssucht. Dennoch beantragte die Staatsanwaltschaft nur 3 Monate Gefängnis, das Gericht aber erkannte nur auf einen — Verweis, weil, wie die „Erfelder Freie Presse“ mitteilt, die „Erziehung“ und die „angesehene Familie“ des Angeklagten nicht auf die diebische Absicht schließen lasse. ??? Das Urteil und seine Begründung verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden; sie sind ganz geeignet, über die Begriffe, fremdes Eigentum sich anzueignen, aufzuklären und das Rechtsgefühl im Volke zu stärken.

## Ausland.

### Italien.

Soldatenshänderei in Italien. Wie aus Rom berichtet wird, hat die gegenwärtig herrschende Hitze von 35 Grad im Schatten, die sich seit einigen Tagen in allen Teilen der italienischen Halbinsel bemerkbar machte, leider zahlreiche Opfer gefordert. Im Bassano ließ ein Oberstleutnant zwei Alpenkompagnien um 4 Uhr früh zum Abmarsch antreten, hielt sie aber zur Strafe in voller Ausrüstung bis 9 Uhr im Kasernenhof zurück und rückte erst zu dieser Zeit, wo die Sonne schon mit voller Kraft herniederstrahlte, mit ihnen zu dem beschwerlichen Übungsmarsche aus. Die Folgen dieser unvernünftigen Maßregel machten sich bald in schrecklicher Weise bemerkbar, denn beim Durchschreiten des

Thales von Rubbio wurden die Soldaten in Masse marode und blieben am Wege liegen und zwar nur 60 von 230 Mann kamen, wie nach einer Niederlage in der Schlacht, in das Quartier zurück. Zwei Soldaten sind sofort gestorben. 30 andere befinden sich in mehr oder minder bedenklichem Zustande. Die öffentliche Meinung ist über das Vorgehen des den Marsch leitenden Offiziers entrüstet und fordert seine strenge Bestrafung. Die Mutter eines Soldaten, die von dem Durchmarsche desselben durch ihre Drückhaft Kunde erhalten hatte, erwartete ihren Sohn am Wege seit dem frühen Morgen. Ungebildig ging sie ihm nach mehrstündigem Harren entgegen und traf ihn gerade zur rechten Zeit, damit er in ihren Armen sein junges Leben aushauchen konnte. Da stürzte sich die Frau in ihrem Schmerz mit einem Beil auf einen jungen Offizier, den sie für den Urheber des Unglücks hielt und konnte nur mit Mühe daran gehindert werden, für den Tod ihres Sohnes an einem Unschuldbigen schreckliche Rache zu nehmen. — Ein zweiter Fall wurde, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, aus Empoli gemeldet. Hier war der Abmarsch nach einem 30 Kilometer entfernten Übungsfelde rechtzeitig um halb 4 Uhr früh erfolgt, dagegen der Rückmarsch um 11 Uhr, also zur Zeit der grimmigsten Hitze angetreten worden, in der Absicht, die Soldaten auch an das Ertragen dieser Strapazen zu gewöhnen. Selber müssen 200 Soldaten diesen Versuch mit schwerer Erkrankung blühen, die bei einigen bereits tödlichen Verlauf genommen hat.

### Frankreich.

Die Jahresfeier des Bastillesturms ist in Paris und Frankreich glänzend verlaufen. Die Republik hat sich in dem Nachbarlande nachgerade so befestigt, daß die Monarchisten, Pfaffen und sonstigen Umstürzler zu antirepublikanischen Kundgebungen gar nicht mehr die Courage haben. Und — die Bourgeoisrepublik kommt ihnen ja auch sehr freundlich entgegen! Die feindlichen Demonstrationen, welche nach reaktionären Blättern seitens der Arbeiter geplant sein sollten, haben natürlich nicht stattgefunden. Die französischen Arbeiter denken nicht daran, gegen die Republik vorzugehen, weil sie in schlechten Händen ist. Ihr Streben ist und muß sein, sie in bessere Hände zu bringen und die Bourgeoisrepublik in eine sozialdemokratische Republik umzuwandeln. —

### Rußland.

Vom Tode auferstanden. In der kleinen Stadt Artagny in Rußland hat sich jüngst ein sehr belustigender Vorfall ereignet. Fürst David Kertitschew von Davidian, ein mehrfacher Millionär, war gestorben und nachdem mehrere Aerzte mit feierlicher Miene den fürstlichen Leichnam untersucht und betastet und ihn für „ganz tot“ erklärt hatten, wurde eine Leichenseier veranstaltet, wie sie in Artagny die bekanntesten ältesten Leute noch nicht erlebt hatten. Der Fürst, dem die ganze schöne Festlichkeit galt, lag, ein stiller Mann, in seiner prachtvollen, reichgestickten Uniform in dem Zinksarge, dessen muntervoll verzierter Deckel noch nicht geschlossen war. Plötzlich erhob sich jedoch der teure Verjchiedene und verabreichte dem Archimendriten, der ihm eben unter Tränen den letzten Kuß gegeben hatte, zwei schallende Ohrfeigen. Dank packte er den ganz entsetzten Popen an der Brust und schrie ihm ins Ohr: „Kanaille, wie kannst Du es wagen, mich ohne meine Erlaubnis begraben zu wollen?“ Man kann sich einen Begriff machen von der Panik, welche die Teilnehmer ergriff; alle stürzten aus der Kirche, Frauen wurden ohnmächtig und erwarteten in diesem Zustande das Hereinbrechen des jüngsten Gerichts. Es geschah jedoch nichts dergleichen, aber Fürst David blieb am Leben und feierte noch an demselben Tage seine Auferstehung durch ein großes Ballfest in seinem Palaste.

### Afrika.

Eine für die „christliche Zivilisation“ bezeichnende Nachricht kommt aus Karthum am Nil, in welcher Stadt, wie die französische Zeitschrift „L'Afrique“ mitteilt, die Araber Entrüstungs-Versammlungen abgehalten haben, in denen sie gegen den Schnapsandel der „Christen“ protestirten. Sie beratschlagten über Maßregeln, durch welche die Einfuhr von Spirituosen in Afrika verhindert werden könnte, wobei sie auf die christlichen Völker schalteten, welche hartnäckig das Land mit ihren höllischen Getränken überfluteten, und beschlossen, daß Alle, die bei diesem schändlichen Handel



ertappt würden, ohne Gnade als Sklaven verkauft werden sollten.

England.

Garnislatz. In der Menagerie Bridgman wurde am Sonntag der unter dem Namen Kapitän Cordona bekannte Löwenbändiger Thomas Bridgman von dem zogen Wallace in Stücke gerissen. Wallace hatte während der Übungen, die Cordona mit seinem Löwen vornahm, zu wiederholten Malen Beweise seiner Bösartigkeit gegeben. Während die vier anderen Löwen, durch die Peitsche Cordonas in Respekt gehalten, in einen Nachbarkäfig eintraten, zog sich Wallace in eine Ecke seines Käfigs zurück. In diesem Augenblick wandte Cordona den Kopf und vergaß einen Augenblick, das böswärtige Tier zu fixieren. Mit einem wilden Sprung stürzte sich der Löwe auf seinen Herrn, warf ihn mit seinen Taten zu Boden und drückte seine Krallen in das Fleisch Cordonas. Die Zuschauer brachen in ein wildes Geschrei aus, was den Löwen noch mehr zu erbittern schien. Cordona bewahrte geraume Zeit seine Geistesgegenwart. Er wehrte sich, so gut es ging. Als er um Hilfe rief, geschah etwas ganz Unerhörtes. Die vier anderen Löwen eilten aus ihrem Käfig herbei, stürzten sich auf Wallace und verteidigten ihren Herrn gegen das wilde Tier. Es war ein fürchterlicher Kampf. Hätten die Menageriewärter, welche mit eisernen Stangen auf die Löwen einschlugen, die Tiere nicht unnötig gereizt, so wäre Cordona vielleicht gerettet worden. In der Aufregung dachte Niemand daran, die Pforte des Käfigs zu öffnen, und so wurde Thomas Bridgman von Wallace buchstäblich zersüchelt. Das wilde Tier, ein prächtiger Löwe aus dem Atlas, das nicht zum ersten Male seinen Meister angegriffen hatte, wurde noch an demselben Tage erschossen.

Amerika.

Große Waldbrände werden aus Amerika gemeldet. Die Waldungen der Grafschaft Chippewa in Michigan und des anstößenden kanadischen Gebiets stehen in Flammen. Die gesammte Bevölkerung ist bemüht, demselben Einhalt zu tun. In drei Monaten ist in der Gegend kein Regen gefallen. Der ansteigende Rauch ist so dick, daß man kaum athem kann.

Newyork. „Schlag auf Schlag“ fielen in der letzten Zeit die Siege auf die organisierten Arbeiter Amerikas. Dem Beispiele ihrer Newyorker Kollegen folgend, haben die Geschworenen in dem Erpressungs-Prozess gegen den Sekretär der zu den Knights of Labor gehörenden Zuschneider-Union in Rochester ebenfalls auf „Schuldig“ erkannt, obwohl nachgewiesen worden war, daß die betreffende Firma selbst zuerst das Anerbieten gemacht hatte, die Kriegskosten des Streiks zum Teil zu decken, auch ca. 400 Dollars zahlte, und daß erst danach die Verhandlungen stattfanden, welche die Zahlung von im Ganzen 1000 Dollars zum Resultat hatten. Der Staatsanwalt stützte sich hauptsächlich darauf, daß der Angeklagte nicht die Ueberführung des Selbes an die Union nachgewiesen habe. Im Newyorker Prozess gegen den Sekretär der Mäntelmacher-Union wurde dieser Nachweis geführt, was aber die Geschworenen nicht abhielt, dennoch auf „Schuldig“ der Erpressung zu erkennen. Die Rochester Jury bestand aus sechs Farmern, einem Farmarbeiter, vier Kleinrentnern und einem „Gentleman“, das heißt einem jener unnützen Glieder der Gesellschaft, welche lediglich von der Arbeit Anderer leben. — Das Obergericht von Pennsylvania hat die Bewilligung eines neuen Prozesses für die zum Tode verurteilten drei „Gunnen“ (die während des Streiks an den Eisenwerken zu Braddock einen der nicht an demselben teilnehmenden Amerikaner bei einer Schlägerei tödlich verletzt haben sollen) verweigert; und dies, obwohl einer der drei kein Alibi nachgewiesen und bei dem Prozesse mehrere schwere Formfehler begangen worden waren. Es sei hier bemerkt, daß in den „konservativen“ Arbeiter-Organisationen der Fall nicht einmal der Besprechung würdig erachtet wurde, während das Vorgehen gegen den Sekretär der Zuschneider-Union in den Reihen der Knights große Aufregung hervorrief. Hier ist es auch am Platze, ein nach dieser Richtung charakteristisches Vorkommnis in San Francisco mitzuteilen, welches erst in letzter Zeit bekannt wurde. In der dortigen Zentral-Organisation der (konservativen) Gewerkschaften wurde nämlich seiner Zeit die Nachricht von der Ermordung des Sekretärs der neugegründeten Brauer-Union — beim Boykottzettelaufkleben durch einen Polizisten — mit Handflatschen aufgenommen.

Als Gegenstück zu obigen Verurteilungen ist die Freisprechung des Deputy Sheriffs von Morewood, sowie des Geschäftsführers Gray zu melden, welcher zwei Streiter niederschlug, von denen einer den Verlegungen erlag. Gray lag vor Gericht, daß ihn die Streiter geprügelt hätten — obwohl er bis an die Zähne bewaffnete Deputy Sheriffs bei sich hatte! — In dem

anderen Prozess wurden nur Zeugen vorgeführt, welche ausfragten, daß die Streikenden sich gewalttätig und aufrührerisch benommen hätten, während Jedermann weiß, daß die Leute an dem Mordtage ruhig ihres Weges zogen und nicht einmal den Boden der Kompagnie betreten hatten. —

Die hiesige „Volks-Zeitung“ sagt am Schlusse eines Artikels über jene der Arbeiterklasse applizierten Liebe: „Die amerikanischen Arbeiter im Ganzen mühten ein heillos verrottetes und unverbesserlich faules Gesindel sein, wenn so berbe Rippenstöße sie nicht doch endlich ein wenig aufmuntern sollten. — Wir werden sehen. —“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juli 1891.

Der oberöchl. berg- und hüttenmännische Verein giebt durch Einsetzung von verschiedenen Kommissionen, die sich mit Volksbildungseinrichtungen für die im Bergbau und den Hütten beschäftigten Fabrikarbeiter befaßen, nur zu klar die Tatsache zu, daß an allen Ecken und Ranten unseres öffentlichen Leben ein Mangel, eine Einseitigkeit und Eintrübnigkeit anhaftet. Der Umstand, daß für die Fabrikarbeiter fast nichts getan sei, daß die Fabrikarbeiter in ihren Behausungen, Ablöshungen und sonstigen menschenwürdigen Daseinsbedingungen schlechter als das Vieh behandelt werden, ist ja schon des öfteren hervorgehoben und gewürdigt worden. Und denn auch kein Wunder, wenn eine Besorgung oder nur eine richtige Behandlung in Bildungsangelegenheiten hier ausgeblieben ist. Man versucht, um dem fortgeschrittenen Jahrhundert gemäß nicht gar zu rückwärtlich zu erscheinen, auch den Arbeitern den Reich des Wissens, der Aufklärung an die Lippen zu bringen; allerdings einen Reisch, dessen Inhalt wolweislich man eigens zubereitet und gemischt hat. Und da diese huldreiche und gnädige Zulassung zur Aufklärung und Bildung nicht im Verlaufe des Volksschulunterrichtes geschehen kann, allerdings nach deren Meinung, so muß nach Absolvierung des schulpflichtigen Alters der Unterricht und die Unterweisung in anderen Schulen angestrebt werden und vor sich gehen; man errichtet Fortbildungsschulen. In diesen sollen nun Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahren und die in keiner geregelter Beschäftigung stehenden 14—16 jährigen Söhne und Töchter, bezw. Mädel von Arbeitern unterwiesen werden. Die Errungenschaften der Volksschule, vor allem auf dem Gebiet der deutschen Sprache, sollen den Zöglingen durch planmäßige Unterweisung erhalten und durch Hinzufügung neuer, für ihren Lebensberuf nützlicher Kenntnisse ergänzt werden; die Mädchen insbesondere sollen für den Hausfrauenbedarf durch geeignete Lehrkurse in den weiblichen Handarbeiten, in der Besorgung der Küche und des Hauses u. s. w. praktisch wie theoretisch vorbereitet werden. — Dies alles hört sich ganz schön an und vom heutigen Standpunkt könnte man diesen Bestrebungen nur zustimmen. — Wenn, ja wenn nicht allerlei Haken und schmerzbringende Nieten vorhanden wären. — Die Errungenschaften der Volksschule wie zuversichtlich, pomphast und verblüffend dies gesagt wird. — Die Errungenschaften! — Abgegeben davon, wenn das bestehende Institut der augenblicklichen Volksschulen Errungenschaften zu verzeichnen hätte — unter Errungenschaften ist doch zu verstehen, was man sich errungen, mit Ueberwindung der im Alter der zu unterrichtenden Schüler liegenden Schwierigkeiten — es gar nicht einer Neuschöpfung bedarf, um diese „Errungenschaften“ zu erhalten — kann man von „Errungenschaften“ unserer Volksschule nicht gut sprechen. Es gab wol eine Zeit, in welcher die Unterrichtsweise der preussischen Schulen zum Muster aller fremden Nationen genommen wurde, — aber lang ist es her, und heute ist Preußen, resp. das deutsche Reich von dieser Führerrolle geredigterweise zurückgetreten. Wir dürfen nur auf das vielgeschmähte Frankreich und dessen „Errungenschaften“ in Bezug auf Volksschulunterricht blicken, um unter Haupt zu neigen und uns zu schämen, daß wir, die „gebildeten“ der Nationen, uns haben überflügeln lassen. So „unpatriotisch“ und wenig „national“ sind wir Sozialdemokraten denn doch nicht; wir müssen mit zuckendem Herzen zusehen, wie und in welcher reaktionären Weise die Errungenschaften unser Geistesherden dem Volke vorenthalten werden, daß die Schöpfungen, um die uns fremde Völker beneiden, nicht zum Gemeingut des Volkes geworden sind, als deren Interpret und Dolmetscher der einzelne Dichter doch gesprochen und geungen hat. Und wenn erst die Zeit gekommen sein wird, wo unsere Bewegung sich durchsetzen hat, dann wird es gerade unser Stolz sein, das „nationale“, das aus dem innersten Herzen des Volkes durch den Mund des begeisterten Dichters und Sängers hervorgehörtet sich der Liebe und des Leides, der Wonne und der Wehmut hochgehalten und darauf hingewirkt zu haben, daß jeder daran teilnehmend sich erquide und zu geistigem Genuße erheben und stärken kann.

Aber auch jeder, reiche er hoch oder gering, sei er arm oder reich, sei er Mann oder Weib. — Und so können wir uns durchaus nicht damit einverstanden erklären, daß wenn die Jugend unterwiesen werden soll, Geschlechtsunterschiede gemacht werden; die Knaben in den hellen Tempel der Dichter und Kämpfer für Wahrheit, Recht und Freiheit geführt werden, die Mädchen in den dunklen Raum der Küche und des Hauses gelassen werden; daß die Knaben sich erwarrend und begeistert an Laten und Birken unserer Vorkämpfer in dem Reiche der Latkraft und der Idee schweben, die Mädchen begeistertlos und beschränkt in dem Reiche der Finsternis und der Schiffszulust gehalten werden. — Gleiches Recht für alle; Gleichheit in der Erwerbsmöglichkeit; Wahrheit in Gedanken und Taten; und die allemfassende, menschenbegünstigende Brüderlichkeit, das sind die Zeichen, unter denen wir wirken und sterben wollen. —

Wahlen in städtische Ehrenämter. Nach den Ferien der Stadtverordneten-Versammlung werden in städtische Ehrenämter gewählt werden: Je 1 Schiedsmann für den Hörden-, Bernzardia- und Rosen-Bezirk I. Abteilung; je 1 Bezirksvorsteher für den 1. und 89. Stadtbezirk; 1 Vorsteher-Stellvertreter für den 38. Stadtbezirk; 4 Mitglieder der Schlichthof-Deputation; 1 Mitglied der Forst- und Oekonomie-

Deputation; 1 Mitglied der Armendirektion; 3 Mitglieder der Markt-Deputation; 1 Vorsteher für die evangelische Volksschule Nr. 12. Etwas geeignete Vorschläge für diese Wahlen sind dem Wahl- und Verfassungsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung zu unterbreiten.

Verheiratung ausgehobener Rekruten. Will ein Rekrut vor seiner Einberufung zum aktiven Dienst sich verheiraten, so hat er bei dem Bezirkskommando um Ausstellung eines Konfesses nachzusuchen; doch entsteht hieraus weder für dessen Ehefrau, noch für die aus der Ehe entsprossenen Kinder Anspruch auf Unterstützung durch den Staat oder die Gemeinden; auch wird während der aktiven Dienstzeit keine Rücksicht auf die Verheiratung genommen, sondern der Betreffende als unverheiratet betrachtet.

Gift-Champignon. Die ersten Exemplare dieses besruchtigten und leider mit Recht so gefürchteten Giftpilzes, der auch als Knollenblätterschwamm oder weißer Fliegenpilz bezeichnet wird, welche in diesem Jahre auf Carlöwiser Terrain gefunden wurden, sind in dem Schaufenster der Blumenhandlung von Max Cohn, Schneidmayerstraße 8, zur Ansicht und Belehrung ausgestellt. Die 15—20 Centimeter hohen Pilze haben fingerdicke, schlanke, weiße Stiele, auf welchem der handtellergroße, weißgrünliche, fleischige, schirmförmige Hut aufliegt. Die Farbe des Hutes wechselt, es kommen auch gelbliche, bräunliche und weiße Hüte vor, und dann ist der Giftpilz allerdings vom ehbaren Champignon von oberher betrachtet, schwer zu unterscheiden. Die ausgestellten Exemplare zeigen die Unterscheidungsmerkmale der Gummerteile sehr schön. Obgleich es ausgewachsene Pilze sind, deren Samen (Sporen) schon als milchweißes oder kalksaures Pulver ausfallen, zeigen sich die Blättchen auf der Unterseite des Hutes doch noch reinweiß gefärbt und bleiben so bis zum Faulen des Pilzes, während bekanntlich der ehbare Champignon, sowie er seinen Hut ausbreitet, rosa gefärbte Blättchen besitzt, welche schnell rötlichbraun und im Alter chokoladenbraun werden. Das ist der einfachste und sicherste Unterschied zwischen den beiden Pilzarten. Für den Sammler von Interesse ist die Hautknolle am Fuße des Giftchampignons, die an den zur Schau gestellten Exemplaren sehr charakteristisch entwickelt ist, und die in etwas anderer Weise als am ehbaren Champignon gebildete Hautmanchette unter dem Hute, welche ein ebenso untrügliches Merkmal abgiebt; an gesammelten Exemplaren fehlen aber beide Merkmale meist, weil die Knolle fest in der Erde liegt und die ganze Manchette leicht weilt und sich abstreift. Bei der absolut tödlichen Wirkung selbst geringer Quantitäten des Giftchampignons ist auf diesen gefährlichen Pilz nicht eindrucklich genug hinzuweisen, denn bisher sind in jedem Sommer ein Anzahl Menschenleben in Schlesien und Polen durch diesen Pilz vernichtet worden. Der Giftchampignon ist geruchlos und fast geschmacklos, höchstens frisch ein wenig nach bitterem Mandeln schmeckend, und weber ein den Pilzen beim Kochen beigegebener silberner Büssel noch eine Zwiebel schwarzlich dabei. Gegenmittel bei Vergiftungen, welche sich als solche schon zeigen, sind wirkungslos, weil das Pilzgift dann schon in die Blutlaufbahn übergegangen ist. Nach den Forschungen von Dr. Silbermann wirkt das Gift durch Verstopfen der feinen Verästelungen des Nervenetzes durch gerinnende Blutkörperchen. Der Giftchampignon ist der nächste Verwandte des roten Fliegenpilzes, dessen Giftigkeit, die aber noch hinter der des Giftchampignons zurücksteht, Jedermann kennt. Außer diesen beiden Arten besitzt Schlesien keinen Lebensgefährlichen Giftpilz, so daß wir uns dem Genuß der Pfifferlinge (Galuschel), Steinpilze, Kottappen, Reizler u. s. w. mit vollem Behagen hingeben können.

Der Verein Breslauer Viktualienhändler und Drehtrollenbesitzer hielt am 12. Juli, Nachmittags von 4—5 Uhr, seine anberaumte Versammlung ab. Durch Beschluß sämtlicher Mitglieder ist der Vereinsabend von Mittwoch auf den Sonntag verlegt worden. Bei der obigen Versammlung war eine Anzahl von Kollegen zugegen, von denen sich acht als Vereinsmitglieder aufnehmen ließen. Die übrigen Kollegen werden aufgefordert, sich am 26. Juli, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, in der Barbaragasse 8 bei Haitwich einzufinden.

Geschäftsverkehr im städtischen Rathaus. Anfang Juni 1891 war im städtischen Rathaus an Pfändern ein Bestand von 11926 Stück gegen ein Pfandkapital von 273 918 Mk. vorhanden. — Der Zugang betrug im Laufe des Monats Juni 2092 Pfänder mit 45 858 Mk. Pfandkapital, an Pfändern wurden eingelöst 1849 Stück mit 40 921 Mk. Pfandkapital und durch Verkauf 451 Stück mit 544 Mk. Pfandkapital (der Verkaufspreis betrug 8645 28 Mk.). Es verblieb also Ende des Monats Juni ein Bestand von 11 717 Pfändern mit einem Pfandwerte 272 311 Mark.

Der Neubau über den Trümmern des „alten Weibergangnisses“ der Nordseite des Stadttheatergebäudes gegenüber macht sichtbare Fortschritte. Die Fundament- und Untergeschoss-Anlage zeigt eine solide, eines Monumental-Baus würdige Ausführung. Die nach außen sichtbaren Teile des Fundaments bestehen aus glatt gemeißelten Granitquadern. Das abgegebunden und verankert ausgeführte Baugerüst ist schon für sich allein ein beachtenswerter Verbau. Für die Fortbewegung der Steinquadern zum Bau an die Baustelle sich eigene Befehle beschafft.

Von der Oder. Nachdem das Wasser in Ralidor seinen höchsten Stand von 5,50 Meter erreicht hat, ist dasselbe gestern wieder auf 3,60 Meter gefallen; in Breslau dürfte heute der höchste Wasserstand erreicht sein. — Angestommen ist hier der Dampfer „Prinz Heinrich“ mit 8 leeren Rähnen und 1 Hamburger Rahn, der mit rohem Schwefel und Knochenfett (2700 Ztr.) befrachtet ist. Dampfer „Joseph“ wird mit vier Schwefelkiesrähnen erwartet und außerdem ein Pulverfahn nach Koiel. — Dampfer „Fürst Bismarck“ liegt an der Promenade in Reparatur und wird demnächst wieder als Passagierschiff im Oberwasser fahren. — Ein neuer Dampfer, der Rheberei Krause u. Nagel gehörig, welcher in der Ohlemündung liegt, wird nunmehr bald von der Maschinenfabrik Koinonia fertig gestellt sein, worauf er nach Stettin geschickt wird, um dort mit Kessel und Maschine von der Maschinenbauanstalt normals Möller und Hölberg versehen zu werden. — Der Dampfer „Krapitz“, dem Fabrikbesitzer Klucyng zu Krapitz gehörig, befindet sich z. Z. auch in der Ohlemündung in Reparatur.

Vom Penzel-Hanke'schen Krankenhaus. Im Penzel-Hanke'schen Krankenhaus befanden sich Anfang Juni: 58 Männer, 66 Frauen, 5 Knaben und 2 Mädchen. Im



Laufe des Monats kamen 17 Männer, 17 Frauen, 3 Knaben und 1 Mädchen hinzu; dagegen wurden entlassen 123 Männer, 18 Frauen und 1 Mädchen; es verblieben mithin am Schlusse des Monats Juni: 52 Männer, 68 Frauen, 8 Knaben und 2 Mädchen als Kranke. — Gestorben sind 5 Männer, 9 Frauen und 1 Mädchen.

Beim Schwimmunterricht ertrankten. Am vorigen Donnerstag Nachmittag ertrank in der Schwimmhalle der Strasser-Kaserne in Kleinburg ein Küchler beim Schwimmunterricht, obgleich der aufsichtsführende Offizier und ein Bajarethilfe sofort zur Rettung ins Wasser sprangen, ohne jedoch den Verunglückten finden zu können. Als es dann endlich gelungen war, denselben herauszuziehen, blieben Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Schädigter Gasandelaber. Am 16. d. Mts. fuhr ein von einem Knecht geleiteter zweispänniger Lastwagen mit solcher Wucht an den an der Ecke der Königgräzer- und Neuen Tauengienstraße aufgestellten Gasandelaber an, daß dieser sofort mitten durchbrach.

Selbstmörder. In der Nacht vom 15. bis 16. d. M. hatte sich ein auf der Ohlauerstraße wohnender Schneidermeister in etwas angetrunkenem Zustande auf eine Bank am Christophorplatz gesetzt und war daselbst eingeschlafen. Als er erwachte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß ihm sein hellbrauner Filzput und seine silberne Remontoiruhr mit Goldrand gestohlen worden war.

Unfälle. Der Gymnasiast Max Wilmann, Sohn eines Zugführers auf der Königgräzerstraße, fiel aus Versehen mit der linken Hand in eine Fenster Scheibe, wobei er eine schwere Verletzung des linken Armes erlitt. — Der Tapetlerlehrling Wilhelm Pohl, Sohn eines Bahnarbeiters auf der Freiurgerstraße, trat auf einer der oberen Sprossen einer Leiter fehl, stürzte aus beträchtlicher Höhe herab und zog sich einen Bruch des linken Armes zu. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus der Darmherzigen Brüder.

Schwinder. Als sich gestern ein hiesiger Diener auf einem Verminungsbureau nach einer Stelle umsehen wollte, wurde er von einem Unbekannten angesprochen, welcher ihm sagte, er sei Gartenarbeiter bei einem auf der Thiergartenstraße wohnenden Herrn, der im Rollstuhl gefahren werden müsse und einen Diener suche. Der Mann erbot sich, den stellunglosen Diener dorthin zu bringen, erklärte aber er müsse vorher erst einige Bäumchen abholen, welche in einem Backhofe lagerten; er kehrte jedoch bald zurück und erzählte, daß er nicht genug Geld bei sich habe, die Frachtkosten zu zahlen. Bereitwillig ließ ihm der Diener ein Zwanzigmarkstück, bekam aber weder den Mann, noch sein Geld wieder zu sehen. Der Schwinder ist 24 bis 27 Jahre alt, mittelgroß, hat hageres Gesicht, roten Schnurrbart und trägt grauen Rock und graue Mütze.

Verhaftung. Der Schuhmacherlehrling Richard Pfeiffer hat sich am 12. d. Mts. heimlich aus der Wohnung seines Lehrherrn, eines Schuhmachermeisters auf der Gartenstraße, heimlich entfernt und treibt sich wahrscheinlich vagabondierend herum. Bei seinem Weggange entwendete er einem Gefellen ein Paar Stiefel und ein dunkelgraues Jaquet.

Verhaftung. Endlich ist es gelungen, die Frauensperson ausfindig zu machen, welche die zahlreichen Diebstähle an Kindern verübte, über die wir in letzter Zeit zu berichten hatten; es ist dies die ledige Anna Krause, Reichenstraße 39 wohnhaft. Dieselbe wurde wegen eines andern Diebstahls in Untersuchung gezogen, und dabei stellte sich heraus, daß sie mit jener von der Polizei schon lange gesuchten Diebin identisch sei. Auch verschiedene Mietschwindelereien soll sie verübt haben. Wer irgend sich durch die Verhaftete geschädigt glaubt, wird aufgefordert, sich auf dem königlichen Polizeipräsidium, Zimmer 9, zu melden.

Breslauer Marktpreise vom 17. Juli per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and sub-columns for 'höchst niedr.', 'niedr.', 'höchst'.

Gerichtliches.

Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung. Wie seiner Zeit erwähnt, war im vorigen Jahre ein Innungsmeister im Regierungsbezirk Breslau deswegen aus der Innung ausgeschlossen worden, weil er in einer Versammlung der Innung bei einer von dem Vorsitzenden dem Andenken der Kaiserin Augusta gewidmeten Ansprache und einem Hoch auf Kaiser Wilhelm II. sitzen geblieben war. Diesen Beschluß focht der (übrigens außerdem wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festung verurteilte) Meister bei der Aufsichtsbehörde, dem Magistrat, durch Beschwerde an, wurde indeß abgewiesen. Auch der gegen diese Entscheidung beim Bezirks-Ausschuß zu Breslau angebrachten Klage wurde durch Urteil vom 18. September v. J. die Zurückweisung zu teil. Auf die Berufung des Klägers ist dieses Urteil durch Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts vom 13. April d. J. bestätigt worden. In den Gründen des Erkenntnisses ist in Uebereinstimmung mit dem Vorderrichter ausgeführt: „Die in der Innungsverammlung vom 10. Februar v. J. von dem Kläger bekundete Hinansetzung der Ehrfurcht vor den Angehörigen des Kaiserhauses und die Beleidigung des Staatsoberhauptes seien geeignet, gegen ihn den Vorwurf zu begründen, er entbehre derjenigen Ehrenhaftigkeit, welche die statutenmäßige Voraussetzung der Mitgliedschaft bei der besagten Innung sei. Die neuen Innungen, zu denen die Beklagte zähle, seien nicht mehr lediglich Körperschaften des bürgerlichen Rechts, sondern umgestaltet zu solchen des öffentlichen Rechts. Sie seien ins Leben gerufen, um nicht nur durch die Förderung der gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder, sondern auch durch Pflege des Gemeingeistes und Standesbewußtseins eine wirtschaftliche und sittliche Hebung des Handwerkerstandes anzubahnen. Mit diesen im § 97 der Reichsgewerbe-Ordnung den Innungen gesetzten Zielen — Pflege des Gemeingeistes und Aufrechterhaltung der Standesehre — lasse sich das Verhalten des Klägers nicht vereinbaren; es habe ihn des Rufes, ein ehrenhaftes Mitglied der Innung zu sein, beraubt und das könne in seiner Ausschließung

durch die Innungsverammlung nur die Betätigung richtigen Pflichtgefühls in Wahrnehmung der Aufgaben der Innung gefunden werden.“ Vorstehende Entscheidungen sind von dem Regierungspräsidenten zu Breslau sämtlichen Landräten des Bezirks, sowie dem Magistrat von Breslau mit der Auforderung mitgeteilt worden, die in ihrem Bezirk bestehenden Innungen von demselben in Kenntnis zu setzen.

(Eingefandt.) In der Berichtigung von Seiten des Beauftragten der Lokalkommission der hiesigen Zahlstelle des deutschen Tischler-Verbandes gegenüber dem Eingefandt vom 12. d. Mts. ist in der Tat die Wahrheit zu ihrem Rechte gelangt. Die betr. Annonce war bereits am 5. Juli in der „Volkswacht“ zu finden, doch hatte dieselbe eine etwas ungünstige Stellung und ist vom Einsender dieses übersehen worden; im anderen Falle würde er sich schwerlich die Annahme einer „unberechtigten Kritik“ erlauben haben.

Ueber die Notwendigkeit des Annoncirens auch in anderen Zeitungen außer der „Volkswacht“ dürfte man, trotz „den so naheliegenden“ und „leicht erkennbaren“ Gründen, welche darin gipfeln, daß noch ein großer Teil der zeitungslesenden Arbeiter sich im Schlepptau der bürgerlichen und parteiischen Zeitungen befinden, wol verschiedener Meinung sein.

Sollte denn (das jetzt Gesagte ist eine rein persönliche Ansicht und gilt weder einer bestimmten Korporation noch einer Lokalkommission) angeichts der Tatsache, daß die „Volkswacht“ doch nicht wie andere Zeitungen ein privat-kapitalistisches Unternehmen ist, sondern deren Gedeihen doch nur den Arbeitern zu Gute kommt, denen, deren Interesse sie ausschließlich vertritt, ein Blatt, das seine Spalten nicht allein für Annoncen, sondern auch dem bedrängten und hilfseuchenden Arbeiter zur Verfügung zu stellen jederzeit bereit ist, sollte also angeichts dieser Tatsache es nicht angebracht sein, wenn gerade die Korporationen, welche auf dem Boden der heutigen Arbeiterbewegung stehen, den lässigen Arbeitern mit gutem Beispiel vorangingen und die gegnerischen Zeitungen vollständig ignorirten? — Sollte denn das Publizisten, hauptsächlich der Festlichkeiten, in der eigenen Zeitung, sowie Plakate und schriftliche Einladungen an die verschiedenen Korporationen nicht genügen? Es käme doch nur einmal auf den Versuch an, und man dürfte wol bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß bei einem solchen Vorgehen ebensowol Festteilnehmer erscheinen würden, als mit Hilfe der Reklame einer Zeitung, welche der heutigen Arbeiterbewegung feindlich gegenübersteht, und dieselbe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bis aufs Aeufserste bekämpft. — Ganz ähnlich sieht die Sache mit der Lokaltage. Was hilft hier alle Aufopferung, alle Agitation, alle Resolutionen u. s. w., dahingehend, nur dort zu verkehren, wo die „Volkswacht“ ausliegt. Möchten doch die Korporationen mit gutem Beispiel vorangehen und wenn irgend möglich, ihre Festlichkeiten u. s. w. nur dort abhalten, wo der Saal auch für Versammlungen zu haben ist. — Wir haben diesen Worten, die aus der Mitte der beteiligten Arbeiter kommen, nichts hinzuzusetzen; sie sprechen für sich selbst und sind durchaus zu beherzigen und anzuerkennen. Es tue darum Jeder seine Pflicht, nicht allein für sich, sondern im Interesse der guten und gerechten Sache, die wir vertreten! —

Volkerversammlung.

A. S. In der Mittwoch den 15. Juli cr. Abends 8 Uhr im Saale der Brauerei von Hopf und Görke in Gräbchen stattgehabten, von 500 Genossen und Genossinnen besuchten Versammlung referierte Genosse, Reichstagsabgeordneter Schwarz aus Lübeck über „die Lage der ländlichen Arbeiter.“ Bevor der Vorsitzende dem Referenten das Wort zu seinem Vortrag erteilte, gab er dasselbe Genossen Frenzel aus Mannheim. „Er freue sich, sagte dieser, bei seiner zufälligen Anwesenheit in Breslau, einer Volkerversammlung beiwohnen zu können; hier seien ihm die sozialistischen Ideen durch Reinders zuerst eingepflanzt worden; er bringe den Genossen einen Gruß aus dem 11 badiischen Wahlkreise und erlaube auf die internationale Sozialdemokratie ein dreifaches Hoch auszubringen, in das alle Anwesende begeistert einstimmten. — Hieraus begann der Referent seinen Vortrag. Der Parteitag zu Halle hatte beschlossen, das platte Land für die sozialdemokratische Partei zu erobern. Wenn auch schon früher nach dieser Richtung manches geschehen ist, so waren uns während der Dauer des Sozialistengesetzes die Mittel und Wege erpart, um die arme Landbevölkerung für unsere Sache gewinnen und so kam es, daß trotz der 1 1/2 Millionen sozialistischen Stimmen nur 35 Abgeordnete von unserer Partei in den Reichstag kamen.

Das muß nun jetzt ganz anders werden. Trotz des großen Entrüstungsschreies ist der gegnerischen Presse, besonders der clerikalen, trotz der vielen Anfeindungen der „Schwarzen“ fassen die sozialistischen Ideen auf dem Lande festen Boden und der Sieg werde nicht ausbleiben, wenn unausgeseht und mit voller Kraft die Agitation aufs Land getragen würde. Die kommende Reichstagswahl werde schon zeigen, welche Früchte die sozialistische Propaganda gezeitigt hätte. Nun gab der Referent einen geschichtlichen Ueberblick über die Zustände des Bauernstandes von Anbeginn der deutschen Geschichte bis auf die Gegenwart. Wie die Bauern früher einen communalen Stand gebildet, wo sie das alleinige Recht des Wassers und der Forsten hatten; wie sie von den Burggrafen vertrieben und in deren und der Kirche die Notmäßigkeit gekommen, wo sie ihr Vieh weiden lassen durften und ihr Holz aus den Forsten nehmen konnten, wie sie nach Verweltlichung der Kirchengüter von den Rittersn von Haus und Hof verjagt, gelegt wurden, wie sie für diese Herren hart arbeiten mußten und Leibeigene wurden, oder wie sie gleich Bettler heimatlos umherirrten, aufgegriffen und als Spinner den Seidenhändlern überwiesen wurden.

Seit jener Zeit mußte die arme Landbevölkerung zu industriellen Nebenberufen greifen und daher komme es auch, daß im Rheinlande, Westfalen und besonders in Schlesien die Leinweberei und Spinnerie zu Hause ist.

Bei diesem Kapitel schilderte Redner die grenzenlose Not der Weber im Culengebirge. Bei seiner Agitationsreise habe er Wahrnehmungen des Weberelends gemacht, die aller Beschreibung spotten. Wenn er vorher geglaubt hatte, daß Vieles übertrieben geschildert worden, so sei er jetzt überzeugt, daß eher noch zu wenig über „dieses“ Uebel geschrieben worden ist. — Eine Weberwohnung bestehe höchstens aus einem Tisch, oder zwei Stühle und einem Bett, das sei das ganze Mobiliar. An einem halbverfaulten Weberstuhl weben die Eltern, während die Kinder, halb nackt, fortwährend spulen müssen, und wenn Eltern und Kinder den ganzen Tag hindurch ge-

weht und gespult haben, dann verdient die Familie für die ganze Woche 2—4 Mark.

Die Bourgeoisie, die Kaufleute u. stehen diesen armen Leuten noch feindselig gegenüber; diese halten zu den Großindustriellen und Gutsherrn, sie beschwerten sich darüber, daß die armen Weber sich ihr Recht aus Oesterreich holen; sie sollten doch berücksichtigen, daß die Kaufleute am Orte nämlich auch leben wollen.

Alle die Dörfer, wo Weber wohnen, müßten der Sozialdemokratie angehören, nur dann könne ihnen geholfen werden, denn die heutige Gesellschaft wäre nicht im Stande, ihre Lage zu verbessern.

Nun sprach der Herr Referent über das eigentliche Thema: Die Lage der ländlichen Arbeiter: Wenn der Bauer heut nicht mehr „gelegt“ d. h. von Haus und Hof vertrieben werden kann, so ist es aber ein anderer Uebelstand, durch welchen er seiner Habe beraubt wird, und das ist die Hypothek. Wie die Kage auf die Maus, lauert der Großgrundbesitzer auf ein Hypothekenschulden belastetes Bauerngut. Unter allerhand Gründen, die der Bauer als stichhaltig anerkennen muß, wehrt er ihn zu bestimmen, ihm für den angebotenen Preis seine Wirtschaft zu verkaufen. Rettet der Bauer noch etwas aus diesem Schiffbruch, so kauft er sich eine kleine ländliche Besorgung mit geringem Viehstand — er wird Häusler. Da aber der Acker ihn nicht hinreichend ernähren kann, so ist er darauf angewiesen, bei einem Gutsherrn oder Bauern Lohnarbeit zu suchen, oder er geht nach der Stadt, um dort sein tägliches Brot zu verdienen.

So findet man Sonnabend Abend auf den Bahnhöfen große Scharen von ländlichen Arbeitern, welche die Woche über in der Stadt gearbeitet haben, und den Sonntag zu Hause zubringen wollen. Eine noch ärmere Klasse von ländlichen Arbeitern sind die „Iben“ oder Tagelöhner. Dieselben sind ganz heillos. Sie erhalten vom Gutsherrn freie Wohnung, können sich auch eine Kuh, Ziege oder Schwein halten, für welche sie Futter bekommen, ihr tägliches Loohn ist aber nur 40 Pfennige. Dafür müssen sie den ganzen Tag schwer arbeiten. Ihre Wohnungen sind im erbärmlichsten Zustande, von den Wänden trieft das Wasser. Die Betten sind verrottig, daß wol kein anderer Mensch sich hineinlegen möchte. Wenn diese Leute sich noch nicht von selbst ausgerafft und verkauft haben, ihre Lage zu verbessern, so kann es nur darin liegen, daß sie noch nie darüber nachgedacht haben, daß sie es besser haben könnten, daß sie früher freie Bürger gewesen sind. Darum ist es Sache der Sozialdemokratie, diese Leute aus ihrem Stumpfzinn zu reißen und sie für uns zu gewinnen.

Dann ließ sich der Redner über die Getreidepreise aus. In Deutschland gäbe es gegen 5 1/2 Millionen Landwirthe. Höchstens 1 1/2 Prozent sind davon Großgrundbesitzer. Siebzehn Großgrundbesitzer (Magnaten) besitzen ein Neuntel des gesammten Boden Deutschlands. 25 000 Landwirthe besitzen über 100 Hektar Land, 70 000 Landwirthe besitzen über 50, die übrigen 1—5 Hektar.

Es sei ihm unbegreiflich, wie die kleinen Landwirthe glauben können, daß sie an den Vorteilen der Kornzölle partizipiren; nur den Großgrundbesitzern können diese zu gut; diese sind im Stande ihre Ackererträge der Maschinen viel ergiebiger zu machen; er kann es be- und entwässern, was der kleine Landwirt nicht kann, und so stelle sich der Scheffel Korn bei diesem viel teurer, als wie beim Großgrundbesitzer. Der kleine Landwirt sei auch genötigt sein Getreide schon im Monat August oder September auf den Markt zu bringen, um pünktlich die Zinsen für die Hypotheken zahlen zu können, während der Großgrundbesitzer damit ruhig bis Januar oder Februar warten könne, wo er dann höhere Preise fürs Getreide erziele. — Auf die Mittel und Wege zur Propagandamachung auf dem Lande übergehend, bemerkte der Referent, daß es zwar schwer ist, auf dem Lande durchzudringen, weil die Bourgeoisie, insbesondere die Pfaffen, unser Vorgehen mit allen nur erdenklichen Mitteln zu durchkreuzen sucht; aber man dürfe sich deswegen nicht abhalten lassen, seine Schuldigkeit zu tun. Auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete können die Schwarzen mit uns nicht streiten; sie haben ihre Waffen aus der schon viele Jahrhunderte alten Rüstkammer, die also veraltet und vermodert sind; mit diesen werden wir schon fertig werden. (Großer Beifall.) Uns stehen zwei Bundesgenossen zu Seite. Erstens die ländliche Arbeiter, welche nach der Stadt kommen um Arbeit zu suchen und zweitens die jungen Burtschen, die zum Militär ausgehoben werden. Erstere haben enge Fühlung mit unsern Arbeitern; sie hören und sehen was in der Stadt vor sich geht und verbreiten dann die in den Städten aufgeworbenen Ideen unter ihre Kollegen auf dem Lande; noch besser fast stehe es mit den Letzteren, während die Arbeiter meistens schon betagt sind, steht in den jungen Leuten volle Tatkraft, sollte diesen in den drei Jahren, während welcher sie beim Militär stehen, alle Vorwissenisse in der Gaunionsstadt fremd bleiben? Nein, auch sie hören und lesen so Manches, was unsere Partei betrifft, und erzählen es dann in ihrem Heimatsorte. Schließlich ermahnte er die Genossen, eine recht umfangreiche Agitation aufs platte Land durchzuführen, denn Schlesien müsse bei der nächsten Reichstagswahl ganz uns gehören. (Reichlicher Beifall wurde dem Redner zu teil.) An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Genossen Giesmann, Schütz und Kühn. Aus den Ausführungen Giesmanns möchten wir noch mitteilen, daß nach dem Beschluß der Ratiborer Ratifikantenversammlung der nächste Ratifikantentag in Neurode abgehalten werden soll, er (Giesmann) hoffe indeß, daß dieser uns nicht schaden, sondern daß der nächste Vertreter des Neuroder Kreises im Reichstage nicht mehr der ultramontanen, sondern unserer Partei angehören wird.

Darauf wurde noch eine innere Angelegenheit erliebt und dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß die ländliche Bevölkerung von den Großgrundbesitzern ausgebeutet wird, wolle die Versammlung beschließen, alle Kräfte in Bewegung zu setzen, um diese unserer Partei zuzuführen.“

Der Vorsitzende lud hierauf noch die Genossen zu der am 19. d. M. stattfindenden Dampferpartie nach Ohlau ein und schloß mit „Hochs“ auf die internationale Sozialdemokratie und den Herrn Referenten die Versammlung.

Griefkasten.

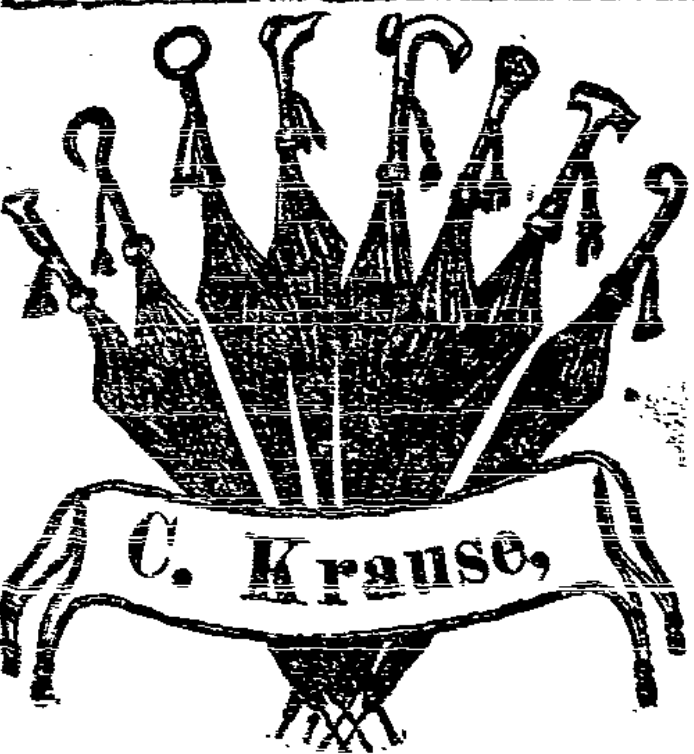
Ultrareferent. E. Das Versehen auch in der Wochen-Ausgabe. Es wird damit nicht unheimlicher. Berichtigung kommt. Herzlichen Gruß.



# Große öffentliche Müllerversammlung

Montag, den 20. d. Mts., Abends 8 Uhr,  
im Saal des Herrn Vogel, Schiefwerderstraße Nr. 25.  
Alle Kollegen werden hierzu eingeladen.  
Referent: A. Grunau, Berlin. Der Stübner.

Unserm Genossen und Sangesbruder  
**Hermann Gottschlich**  
zu seinem am 20. d. M. stattfindenden Geburtstage ein tausendfach  
donnerndes Lebenshoch.  
Die Gesangs-Abth. des sozialist. Arbeitervereins.



**Sichtmaschinenfabrik,**  
Ohlauerstrasse 7, I. Etage  
empfehlen ihr großes Lager in  
**Sonnen- und  
Regen-Schirmen**  
zu billigen Preisen.

**6 Pfg.-Sumatra-Cigarren**  
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Linblatt,  
besten Qualitäten, sowohl in Brand und Geschmack.  
100 Stück 2,00 Mk., 2,50 Mk., 3,00 Mk. bis 5,00 Mk.,  
empfehlen gegen Nachnahme  
Cigarren-Fabrik **Fedor Willner**, 10. Eßbühlstraße Nr. 10.

**Großes Lager von  
Herren-, Damen- u. Kinder-  
Schuhwaren**  
Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zuthaten zu billigsten  
Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen  
werden prompt ausgeführt.  
**E. Graebisch** Schuhmachermeister  
Hirschstrasse 9.

**Die Geschichte der Commune von 1871**  
von Fissagary.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Gelegenheitskauf!**  
Goldene Damen-  
Schlüssel-Uhren,  
15 Mark an,  
Goldene Damen-  
Kreuz-Uhren,  
24 Mark an,  
Alle silberne  
Schlüssel-Uhren,  
6 Mark an,  
Schlag-Regulator,  
18 Mark an,  
Sch-Regulator,  
15 Mark,  
Preis-Meter 5 Mk.  
sowie alle Arten  
**Wand-Uhren**  
empfehlen zu billigen Preisen unter  
jährlicher Garantie.  
Großes Lager von  
Gold- und Silber-Sachen,  
Ketten, Medaillons, Garnaturen,  
Kreuz, goldene Erntingee  
von 6 Mk. an u. s. w.  
Tuch werden alte Uhren, Gold-  
und Silber-Sachen gekauft und  
selbige mit in Zahlung genommen.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein**,  
Kupfer-Schmiede-Str. 18.

**Sumatra,**  
gute, weißbrennende Dedden,  
à 1.50 Marke bis 5.00 Mark,  
**staubfreien Gros,**  
Pfd. 50 Pf., à Str. 45 Mark, sowie  
sämtliche Rohtabake,  
zu billigen Preisen offeriert  
**Johannes Kubis**,  
Gurkenauplatz 1.

**Möbeln, neue,  
Sofas reichend, 2 Kostenpr.  
Sofas,  
Stoffe, Teppiche**  
verkaufte zu Fabrikpreisen.  
Tischdecken, Porzellan-Kaffe bill.  
**G. Schönderr**, Albrechtstr. 7, I.

**C. Woche,**  
Papierhandlung,  
Druckerei u. Monogram-  
Prägeanstalt,  
Breslau, Kupfer-Schmiede-Str. 31  
empfehlen sich zur  
Anfertigung billiger und eleganter  
**Druckfachen.**

**Panicker's Buchdruckerei**  
mit Schnellpressenbetrieb  
Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse  
leistungsfähig  
für alle Arbeiten bei  
billigsten Preisen

**Gummi.**  
H. Gummi-Artikel 1, 2, 8 u. p. Dg.  
**Max Sander,**  
Breslau, Reusche-Strasse 58/59.

**Kinderwagen,  
Reiseförbe,**  
sowie sämtliche Kochwaren unübertroffen in Auswahl  
und Billigkeit.  
**B. Suchantke, Kinderwagen-Fabrik**  
Bischof-Strasse Nr. 15.  
Um Täuschung zu vermeiden, bitte genau auf Straße und  
Firma zu achten.

**Hamburger  
Lederhosen**  
von 2 bis 10 Mark.  
Hosen, Jacken, Gloufen  
reell und billig.  
**H. Glauer, Friedrich-  
straße 51.**

**Nur ich allein liefere**  
Sumatra-Cigarren von wirklich  
bester u. vorzüglicher Qualität 100  
Stück für 2,50 Mk., sowie sämtliche  
feinsten Jolly-Brasil, Mexiko- und  
Cubana-Tabake von 40-60 Pf.,  
feinsten amerit. Rippen pro Pfd. 25 Pf.  
**Richard Matzner,**  
Cigarren- u. Cigarettenfabrik,  
Neue Sunterstr. 10.

**Rohtabak**  
Sumatras von 160-500 Pfg.  
Pfälzer Anfarbeiter 65 "  
etc. in Anblatt 78 "  
Carmen in die 115 "  
sowie Brasil, losc Blätter, Ucker-  
märker, Java-Einlagen empfehle  
zu billigen Preisen  
**W. Lindenstädt**  
Breslau, Sättlerstr. 32.

Empfehle mein  
**Schuh- und  
Stiefel-  
Lager**  
einer geneigten  
Beachtung.  
Ich führe nur  
selbstgefertigte reelle Waare bei  
soliden Preisen.  
Um gütigen Zuspruch bittet  
**Joh. Kaluza,**  
Schuhmachermeister,  
Sitzschstraße 17.

Herren- u. Knaben-Garderobe.  
**Arbeiter-Artikel:**  
Hamburger Lederhosen, vorzügl.  
Waare von 2 Mark an, lauft man  
25% billiger aus in jedem anderen  
Geschäfte bei  
**J. Berger,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 43  
nahe am Kriegsener Platz.

**Waaren auf Abzahlung!**  
Wild & Co., Ausstattungsgeschäft  
Albrechtsstr. 13, I Treppe  
Kataloge im Geschäft gratis.

**Kinderwagen,  
Reiseförbe,**  
sowie sämtliche Kochwaren unübertroffen in Auswahl  
und Billigkeit.  
**B. Suchantke, Kinderwagen-Fabrik**  
Bischof-Strasse Nr. 15.  
Um Täuschung zu vermeiden, bitte genau auf Straße und  
Firma zu achten.

**Freie Religionsgemeinde.**  
Montag, den 20. Juli Erbauung.  
Abends 8 Uhr:  
Prediger **E. Schien.**

**Salo Hurtig's**  
Stößtes Herren- u. Knaben-  
Garderoben-Magazin  
empfehlen in bekannt reellen Stoffen  
Herren-Anzüge b. 9,00 Mark an  
Herren-Paletots " 10,00 "  
Stoff-Hosen " 3,00 "  
Bräutigams-An-  
züge von Tuch und  
Sueßlin " 23,00 "  
Herren-Jaquets " 5,50 "  
Surfchen-Anzüge " 4,00 "  
Knaben-Anzüge " 2,50 "  
**Vorsicht!**  
Kaufet nur bei der altbewährtesten  
und für reell bekannten Firma

**Salo Hurtig**  
Breslau  
Kupfer-Schmiede-Strasse 50/51,  
part., 1. und 2. Etage.  
Vorziger dieses erhält  
3 pEt. Rabatt.

**Stiefeln  
und Gamaschen.**  
Hanisch, Neumarkt 3.  
Von 6 Mark an:

**Spazierstöcke und  
Cigarrenspitzen**  
in allergrößter Auswahl zu billigsten  
Preisen empfiehlt  
**B. Migula,**  
Cigarrenhandlung, Schmiede-  
brücke 11.

**Großes Lager  
aller Arten fertiger  
Böttchergefäße**  
empfehlen **Paul Simon.**  
Böttchermester, Kibücher-Strasse 57.  
Reparaturen werden schnell und billig  
ausgeführt.

**Neu**  
Singer-Nähmaschinen, ohne Ein-  
fädigung, 5 Jahre Garantie, 60 Mark.  
3 schöne, gebr. Singer, wie neu, 20 u  
30 Mark, Catharinenstraße 9.  
**Breyer, Mechaniker.**

**Porzellan.**  
Thür- und Grabstühle billigst,  
f. dec. Kaffeeservice v. 3.50 Mk. an.  
Porzellan mit kleinen Fehlern zu  
den billigsten Preisen in der  
**Malerei.**

**Schmidt, Ring,**  
für Cigarren-Arbeiter!  
Sumatra, Deckblatt, per Pfd. von  
M. 1,50 an.  
Tabakgrün, staubfrei und rein, per  
Pfd. 60 Pf., bei  
**J. Thamm**, Neue  
Graupenstr. 5.

**Ver eins-Abzeichen**  
für alle Fachvereine sind jetzt nur zu haben  
**Fr. Sedlatzek,**  
im Laden Ring 44,  
Stempel,  
Schablonen, Webstücken-Fabrik,  
i. Haused. Neuschmarkt-Apotheke.

Von 6 Mark an:  
**Stiefeln und  
Gamaschen**  
empfehlen  
**Adolf Gottwald,**  
Vollkleeferant, Breslau, Neumarkt 44.

**E. Bauer.** Herren-Kleider-Geschäft nebst Tuch-Lager befindet sich jetzt nur  
Schmiedebrücke 9, I. Etage. Fracks zu Festlichkeiten leihweise auch daselbst. **E. Bauer.**